Kinderbriefe

von

A. Stein



Kinderbriefe.

Von

A. Stein.
(Marg. Wulff.)

Zweite Auflage.

Mit neun colorirten Bildern.

Berlin.
Winckelmann & Söhne.

1.

Marie an Tante Nanny.

Liebe Tante Nanny! ich habe mich lange auf einen Anfang für diesen Brief bedacht, aber mir fiel nichts ein, und so muß ich wohl anfangen ohne Anfang. Ich bin recht wohl und munter, liebe Tante, und es freut mich, daß Mama sagt, daß Du auch wohl bist. Gestern ist Rudolph drei Jahre alt geworden, und da war sein Geburtstag, und ich gab eine kleine Chocolade in meinem kleinen Service, und Gustav trank auch mit und klopfte immer auf seinen Magen, aber er nennt sich niemals Gustav, immer Guck.

Lory, der kleine Hund, bekam auch eine kleine Schale Chocolade, ganz dünne, und Gustav gab ihm sein Stück Zucker. Aber das muß ich doch noch sagen, liebe Tante,

die Brüder beschmierten sich das Gesicht ganz mit Chocolade, und das störte mich etwas. Mama sagte: „Heute ist Rudolphs Geburtstag, und da muß es so gehen", und er und Gustav lachten und küßten sich; Franz trank mit und lachte auch, aber ich wollte keinen solchen Kuß haben.

Liebe Tante, was macht der Kater, von dem Du mir erzählt hast, und der immer auf einer Matte vor Deiner Thür liegt? Ich glaube, daß ich ihn sehr gern würde leiden mögen, nur daß ich bange sein würde, daß er mich kratzen könne.

Liebe Tante Nanny, lebe recht wohl, nun siegle ich.

Deine kleine Marie.

2.

Franz an Ernst.

Lieber Bruder! ich danke Dir, daß Du mir geschrieben hast, denn Mama sagt oft: „Denke nur an Bruder Ernst, wie fleißig der jetzt sein muß in Halle, der hat fast gar keine Zeit, lustig zu sein, und muß immer lernen.“ Das ist doch recht schlimm! Ich wollte Dir gern etwas schicken, lieber Ernst, aber ich habe nichts, als einen kleinen Kuchen und zwei Aepfel, und Mama sagt: das ist zu wenig, das nehmen sie nicht an auf der Post.

Wenn ich einmal Geld habe, will ich Dir was kaufen, recht was Großes, vielleicht ein Pferd, oder eine Ziege, das weiß ich noch nicht gewiß. Etwas Geld habe ich schon, einen Gulden, aber dafür kriege ich das noch nicht. Wenn Du den Gulden aber sehr gern haben willst, will ich ihn Dir schenken.

Die Kaninchen sind alle munter, aber eines ist gestorben, und das kleine braungefleckte hat Mufti halb todt gebissen, und das kleine weiße hat ein Auge verloren. Schwester Marie hat sehr darüber geweint, ich auch, aber ich stand hinter dem Fliederbusch, damit die Leute das nicht sehen sollten.

Peter hat das Fieber, aber er grüßt Dich doch, und wenn ich sage: Mufti, wo ist Ernst? dann bellt er immer und springt so, daß er mich fast umstößt, und dann beleckt er mein Gesicht, aber das mag ich nicht gern haben. Lebe wohl, lieber Ernst, Alle grüßen Dich, und Mama schreibt auch; wenn Du den Gulden gern haben willst, sage es nur, ich will mir schon wieder Geld verdienen mit lernen.

Dein getreuer Bruder Franz.

3.

Marie an ihre kleine Freundin Anna.

Liebe Anna! wie Schade, daß Du hast wegreisen müssen von uns, eben da die Kirschen reif wurden. Du hast gewiß gar keine in Dresden, oder mußt doch Geld dafür geben. Mama hat auch Kirschkuchen backen lassen, aber Rudolph bekam leider keinen, weil er mich in den Haaren gerauft hatte. Aber das sage doch lieber nicht an Viele, denn es könnte ihn in schlechten Ruf bringen, und das will ich doch nicht gern. Er ist ja noch so klein, und ich wollte ihm mein Stück Kuchen geben, aber Mama sagte nein.

Unsere kleine Lehmhütte steht noch, ich weiß nur jetzt nicht viel da zu spielen, weil ich allein bin. Zweimal habe ich die Puppen hingetragen, aber weil sie nicht sprechen können, war es doch lange nicht so hübsch, als

wie Du auch da warst. Für meine Minette habe ich eine kleine schwarze Schürze genäht und mit Kettenstich gestickt, braun und blau, sehr hübsch.

Die Schwäne sind noch sehr böse, und die kleinen Brüder dürfen gar nicht in der Nähe des Teiches spielen. Die kleine graue Ziege frißt alle kleinen hübschen Büsche ab, und Papa will gar nicht, daß sie mehr in den Garten kommen soll, denn sie ist an dem Apricosenbaum aufgeklettert und hat die Früchte abgestoßen und die Blätter aufgefressen; nun haben wir keine Früchte, und der Baum hat keine Blätter. — Nun habe ich Dir doch sehr viel geschrieben! Lebe wohl, liebe Anna.

Deine Marie.

4.

Anna an Marie.

Ich danke Dir für Deinen Brief, liebe Marie, und ich will Dir auch einen langen Brief schreiben. An Dich und an die Kirschen denke ich jeden Tag, aber Du schreibst mir gar nicht, ob die Vögel auch viele auffressen. Das will ich gern wissen, und auch, ob der Gärtner sie dann todtschießt, die armen kleinen Spatze. —

Die liebe Mama hat Schmerz im Bein und nimmt Medicin, aber das wird der lieben, armen Mama wohl nicht viel helfen, denn wie soll die Medicin nach dem Bein hinkommen. —

Unser kleiner Hund Murry hat gestern Besuch gehabt von einem kleinen grauen Hunde, der Trimm heißt und unserer Nachbarin gehört, und nicht viel größer ist, als ein Maulwurf. Murry war aber sehr unhöflich, und

stieß den kleinen Trimm mit der Schnauze, und warf ihn immer um, und ich sagte jeden Augenblick: Murry, mein Goldhündchen, sei doch nicht so garstig gegen Deinen einzigen Gast; aber das half nicht, und zuletzt gab ich ihm einen kleinen Klaps, und da quiekte er ganz furchtbar, und der kleine Trimm quiekte immer mit, aber ich that ihm nichts zu Leide.

Schreib mir doch, ob Lori schon bellen kann. Ich habe noch die kleine blaue Stelle am Finger, wo er mich gebissen hat. Adieu, liebe Marie, und denke recht oft an mich und grüße Deine Brüder. Rudolph hat mich auch einmal gerauft, aber ich sagte nichts, und er küßte mich auch gleich darauf.

Deine Anna.

5.

Marie an Tante Nanny.

Liebe Tante Nanny! es ist hier etwas vorgefallen, nämlich der Teich im Garten ist gefischt, und ich habe Dir also etwas zu erzählen. Das war ein sehr hübscher Spaß, aber es war sehr kalt an dem Tage, und meine Hände waren ganz roth vor Kälte, und ich hatte doch Handschuh an. Und große Fische sind gefangen, und kleine und ganz kleine, nicht größer als mein Finger, und die waren in einen großen Korb geworfen, und wurden dann auf das Gras geschüttet und ausgesucht.

Die kleine Betty, die Tochter von Kutscher Heinrich, stand immer dabei und suchte die kleinen Fische mit aus, und ein armes kleines Fischchen hat sie ganz breit und todt getreten mit ihren kleinen hölzernen Pantoffeln. Das war recht Schade, und es that ihr auch sehr leid.

Rudolph und Gustav sahen den Fischfang auch mit an, aber Gustav schrie auch dazwischen, denn er wollte die kleinen Fische immer anfassen und lieb haben, und das konnte doch nicht angehen. Die Fische sahen aus wie lauter Silber und Gold, liebe Tante, und zu Mittag wurden davon gekocht, und darauf freute ich mich auch, nur daß ich eine Gräte in den Hals bekam, die mich sehr stach, das war recht schlimm!

Liebe Tante Nanny! Mama läßt sagen, Du möchtest ihr doch bald schreiben, und sie schickt Dir auch Grüße. Bitte, schreibe mir auch, aber einen Brief für mich ganz allein, mit einem rothen Siegel, und das mache doch recht groß, und wenn der Brief Geld kostet, das schadet gar nicht.

Deine Marie.

Grüße doch die liebe Großmama.



6.

Tante Nanny an Marie.

Was hast Du mir für niedliche Briefe geschrieben, Du liebe Kleine, und natürlich will ich Dir antworten, wenn Du mir schreibst. Von der kleinen Chocolade, wie Du es nennst, hätte ich sehr gern auch getrunken, und da hättest Du mir gewiß die kleine hübsche Tasse mit den Rosen und Vergißmeinnicht und dem hübschen Goldrande gegeben. Ich habe hier für Dein Service ein kleines Milchtöpfchen gekauft, weiß mit bunten Blumen, und das bringe ich Dir mit, wenn ich komme.

Mit dem Fischfang hast Du ein rechtes Glück gehabt, denn als ich so groß war wie Du, habe ich niemals einen Fischzug gesehen. Ich wohnte immer in der Stadt, und sah nur Fische, wenn die Fischer sie in Körben oder Bütten zum Verkauf in unser Haus brachten, und wenn die kleinen Fische sich dann regten und bewegten, sprang ich ganz vergnügt um die Bütten herum.

Einmal aber durfte ich mit einer Gesellschaft in einem Boote weit in den Fluß hinaus fahren, und Alle hatten lange Angelstöckchen, grün und weiß bemalt, mit

feinen weißen Schnüren daran, und an den Schnürchen Haken, und an den Haken künstlich gemachte Käferchen, braun, roth, gelb und schwarz. Die Schnüre wurden ins Wasser geworfen, und die kleinen armen Fischchen schnappten nach den Käfern, und verschluckten den Haken mit, und zogen die Schnur unter das Wasser, und ruck! wurden sie in die Höhe gezogen und zappelten ängstlich. Oft zupften die Fische auch nur ein wenig an dem Käfer, und wenn dann rasch in die Höhe gezogen ward, hatte man das Käferchen allein, und das kleine kluge Fischchen schwamm lustig fort. Siehst Du, das war auch ein Spaß, und ich freute mich zu Anfang immer, wenn ein Fisch an der Angel und in der Luft zappelte, aber hernach thaten die armen kleinen Thierchen mir doch sehr leid, und ich hätte sie gern wieder ins Wasser geworfen.

Jetzt muß ich an Deine Mama schreiben; lebe wohl, mein Goldkind, und vergiß nicht, Abends so herzlich für Tante Nanny zu beten, wie Du immer thatest, als sie bei Dir war. Großmama grüßt und küßt Dich.

Deine getreue Tante.

7.

Franz an Ernst.

Lieber Bruder! ich schreibe Dir, weil Mama es mir aufträgt, denn sie hat keine Zeit, aber sie läßt Dich doch grüßen, und sagen, Papa und sie wären ganz wohl. Ich bin auch recht munter, lieber Ernst, und das ist ein wahres Glück, denn in acht Tagen habe ich Examen, und ich will gern ein recht prächtiges Zeugniß haben, und bin tüchtig fleißig.

Gestern bin ich sehr in den Schmutz gefallen, und wie das kam, will ich Dir erzählen. Mama erlaubte, daß ich gegen Abend zu Pastors gehen durfte, denn ich wollte von Fritz Abschied nehmen, der heute zu seiner Mutter nach Hamburg gereist ist. Sie freuten sich Alle, als ich kam, und die Pastorin gab mir ein Butterbrod mit Honig, ganz süß. — Ludwig konnte nicht mit uns sein, denn er mußte einen schriftlichen Aufsatz machen, aber Fritz und ich liefen in den Hof, und wollten Jäger spielen. Ich war Jäger, und Fritz der Hase, aber nun fehlte noch der Hund, und da lief Fritz hin und holte des Küsters kleine Tochter, und die war Hund, und wir spielten ganz ver-

gnügt. Auf einmal aber wollte der Hase sich von dem Hunde nicht fassen lassen, und ich sprang zu und packte ihn, und er wollte sich losreißen, und wir glitten aus und fielen Beide, Fritz recht in eine Pfütze und ich oben auf ihn, und es hatte sehr geregnet. Ich war wohl auch schmutzig, aber Fritz! Gesicht und Hände und Jacke und Hose, Alles schwarz, und es war sein Reiseanzug.

Die kleine Liese trappelte geschwind nach Haus, und da konnte nun doch nicht geholfen werden, wir mußten zur Pastorin; die schlug die Hände zusammen, und Fritz mußte sich auskleiden und schnell ins Bette legen. Alle seine übrigen Kleider waren schon eingepackt, und nun ward gewaschen und gebürstet, und jetzt, mitten im Sommer, eine Stube geheizt und so Alles getrocknet. Das war Anfangs ein hübscher Spaß, aber das Ende gefiel uns nicht, und der Pastorin gar nicht.

Lebe wohl, lieber Bruder; Marie und die kleinen Brüder grüßen Dich. Du lachst gewiß, daß ich in den Schmutz gefallen bin, aber Fritz sagt: „Das kann dem Besten passiren.“ Das war noch unser einziger Trost.

Dein Franz.

8.

Anna an Marie.

Liebe Marie! daß Du mir nicht geschrieben hast, das nehme ich sehr übel. Wir sind Alle wohl hier, und ich hoffe, Du bist auch recht gesund; Mama hat freilich noch ein schlimmes Bein, und Tante Erne hat Halsweh, und ich habe mich in den Finger geschnitten. Das kam so: Ich wollte meinen Bleistift spitzen, und Herr Neuhof sagte: „Das kannst Du nicht, gieb mir her.“ Ich gab aber nicht gleich her, und da schnitt ich mich, und das Blut lief über die schöne Landschaft, an welcher ich schon eine Woche gezeichnet hatte.

Auf der Landschaft steht ein Haus, ein Baum, ein Brunnen und eine Kuh, sehr hübsch! und Herr Neuhof sagte: „Du wolltest die Kuh wohl roth anmalen?“ — Da lachte ich, aber es that ganz erschrecklich weh, und als

Mama dazu kam, ward sie sehr unwillig, und das war noch das Allerschlimmste, obgleich recht was Schlimmes noch kommt! Abends kam Rosinenkuchen zum Thee, und ich bekam keinen, aber ich durfte mein Stück Kuchen dem ersten kleinen Kinde geben, was auf der Straße vorüber ging. Das war ein kleines Mädchen, und die hatte ganz zerrissene Strümpfe an, und die lachte vor Freude; das tröstete mich etwas.

Liebe Marie! wenn Du mir schreibst, so erzähle mir nicht so was Trauriges, recht Lustiges, worüber man lachen kann. Lebe wohl, liebe Marie, und Du mußt mir auch antworten, wenn ich Dir schreibe. Grüße Alle von mir.

Deine Anna.

9.
Marie an Anna.

Liebe Anna! ich will Dir immer gern schreiben, aber Mama will es nicht immer haben, denn sie sagt, große Leute haben so viele Mühe davon, wenn Kinder Briefe schreiben. Aber wenn ich groß bin, will ich Dir jeden Posttag schreiben, auf rosa Papier, und will selber siegeln, mit Goldlack. — Und was Lustiges kann ich Dir schreiben, und das will ich auch gleich thun.

Rudolph hat jetzt einen kleinen Freund, den er schon einmal gesehen hat, das ist ein kleiner Junge, der auf Wellenburg wohnt, der war hier mit seinen Eltern. Als er ins Zimmer kam, lief er gleich auf Rudolph zu, und küßte ihn und sagte: „Du kleine dicke Pastete!“ und da faßte er ihn um den Hals, und sie lachten Beide so, daß sie unter den Tisch fielen. Ich darf aber gar nicht kleine

Pastete sagen, das nimmt Rudolph immer übel, er mag es nur von dem kleinen Jungen hören.

Nun kommt aber doch noch etwas Unangenehmes. Lori hat heute Morgen meine Frühstückmilch ausgeschlappt, als ich mich nur einen Augenblick mit Gustav abgab, und meine Tasse hat er umgestoßen, und meine kleine Semmel hatte er auch schon, aber die rettete ich noch glücklich, und als ich ihm einen Klaps gab, knurrte er recht boshaft. Er kann sehr unartig sein, aber im Ganzen ist er doch ganz niedlich, und mag so gern spielen.

Lebe wohl, liebe Anna, weiter ist hier nichts vorgefallen, und so muß ich schließen. Gustav sagt: „Vielmal von Guck grüßen."

Deine kleine Marie.

10.

Fritz an seinen Freund Franz.

Lieber Franz! ich schreibe Dir, weil ich es Dir versprochen, und weil ich hier sehr viel Zeit habe. Auf dem Dampfschiffe waren sehr viele Leute, Damen und Herren, und um zehn Uhr fragte mich der Capitain, ob ich frühstücken wolle. Die Pastorin hatte mir aber ein dickes Päckchen mit Butterbrod in die Tasche gesteckt, und ich sagte deshalb nein.

Sie wunderten sich Alle, daß ich ganz allein die Reise mache, und da war ein lustiger dicker Herr, der sagte: „Das ist der jüngste Robinson, der nach den Südseeinseln reist.“ Alle lachten, und ich lachte mit, und der dicke Herr gab mir Kuchen und Apricosen und sagte: „Bewahre nur die Kerne, die kannst Du auf Deiner Insel pflanzen.“ Da lachten Alle wieder, und ich mußte ihm nun Vieles erzählen, und als ich sagte, daß mein

Vater todt sei, zog er mich zu sich und küßte mich. Zuletzt sagte ich Alles, auch daß ich mit Dir in eine Pfütze gefallen sei.

Die Geschichte fand er auch sehr lustig, und sagte: „Höre, da hat die Pastorin Dir gewiß eine Ohrfeige gegeben!“ — Als ich lachte, sagte er: „Das konnte ich mir wohl denken“, und da ich nun nein sagte, wollte er mir nicht glauben, und sagte: „Die Pastorin ist eine vernünftige Frau, die hat Dir zuverlässig eine Ohrfeige gegeben.“ Ich wurde nun ganz lustig, und er war auf der ganzen Reise so gut gegen mich, daß ich sehr traurig war, als wir in Hamburg ankamen, er mich noch einmal küßte und dann fortging. Vorher hatte er mir noch ein kleines Goldstück für meine Sparbüchse geschenkt.

Meine gute, liebe Mutter freute sich sehr, als ich ankam, und hat mir eine hübsche Weste, sechs Paar neue Strümpfe, ein Buch und einen großen Pfefferkuchen geschenkt. Davon will ich ein Stückchen für Dich zurücklegen und Dir mitbringen. Dein Fritz.

11.
Franz an Fritz.

Ich danke Dir für Deinen Brief, bester Fritz, das ist der erste, den ich mit der Post bekommen, und der Postbote sagte: „Da ist auch ein Brief für den jungen Herrn.“ Peter und die Köchin, welche das hörten, lachten Beide, und er sagte weiter: „Der Brief kostet vier Groschen.“ Ich lief hin und holte meine Sparbüchse und bezahlte selber. Daß ein Brief so viel Geld kostet, dachte ich gar nicht, aber das schadet nicht, schreibe Du mir nur noch ein Mal, es macht mir so großen Spaß.

Hier ist nicht viel vorgefallen, seit Du weg bist, etwas aber doch, denn Heinrich wäre fast ertrunken. Der Pastor war ausgefahren, und hatte Heinrich und Ludwig verboten, am Wasser zu spielen. Ob sie das vergessen hatten, weiß ich nicht, sie gingen aber doch an den Fluß, und Heinrich stieg auf einen Stein und glitt ab und fiel ins Wasser. Ludwig konnte noch eben seine Jacke fassen, und zog und zog so lange, bis er ihn ans Ufer hatte; aber

die Jacke war zerrissen, und sie waren Beide ganz durchnäßt, und sind zur Strafe nicht auf den Markt gekommen, und hatten sich doch so sehr darauf gefreut.

Ich mußte nun ganz allein gehen, was mir auch nicht lieb war, das heißt, Herr Hell ging mit mir, aber das war doch nicht dasselbe. Wir gingen sehr rasch, und waren in einer halben Stunde in der Stadt. Ich kaufte mir zwei Schreibbücher, Läufer, eine große Peitsche, womit wir spielen können, als ob wir vier Pferde hätten, und dann Kuchen.

Die Kuchenbuden waren sehr hübsch diesmal, und ich kaufte einen kleinen Korb mit Erdbeeren, ganz von Zucker, für meine Schwester Marie, eine Tüte mit Confect für Ludwig und Heinrich, damit sie doch etwas hätten, und zwei kleinen armen Jungen, die immer bei den Buden standen und die schönen Kuchen ansahen, schenkte ich beiden zusammen einen Groschen. Eigentlich aber sagte Herr Hell: „Willst Du den armen Kindern nicht Etwas schenken?“ — Das that ich auch gern, aber da hatte ich kein Geld mehr, und ging nach Haus.

Dein Franz.

12.

Marie an Tante Nanny.

Liebe Tante Nanny! ich wollte Dir doch sagen, daß ich auf dem Markt gewesen bin, und ich habe auch Etwas für Dich gekauft, das will ich Dir schenken, wenn Du zu uns kommst. Sehr was Hübsches! ich wollte Dir gern sagen, wie viel Geld ich dafür gegeben habe, aber Mama will nicht, daß ich das sage.

Auf dem Markte war eine Bude mit wilden Thieren, Affen und dergleichen. Ein Bär war auch da, der sah furchtbar verdrießlich aus, weißt Du weshalb? Ich glaube, weil er uns nicht auffressen konnte. Den Affen hatte ich Mandeln mitgebracht, die rissen sie einander weg und schnitten Gesichter, und waren ganz neidisch, aber es war doch recht zum Lachen. Ein Affe war da, der hieß Wald=teufel, der war sehr böse und lag an einer Kette. Ein

Herr neckte ihn mit seinem Stöckchen, und der kleine grimmige Affe griff zu, und riß den Stock weg und brach ihn in drei Stücke, und warf sie dem Herrn an den Kopf. Die Leute lachten Alle, und zuletzt lachte der Herr auch und sagte: „Mein schöner Stock! das ist ein rechter kleiner Teufel!“

Nun habe ich Dir doch sehr was Hübsches erzählt! Aber jetzt weiß ich auch nichts mehr. Aber das ist wahr, liebe Tante, auf den Kater hast Du mir nicht geantwortet; heißt er nicht Peter? Das möchte ich so gern wissen. Lebe recht wohl, gute Tante Nanny, und schreibe mir bald wieder einen hübschen Brief. Die liebste Mama grüßt Dich sehr viel Mal. Deine Marie.

13.

Tante Nanny an Marie.

Kleine, Du schreibst mir immer so kleine hübsche Briefe, und die Geschichte von dem kleinen boshaften Affen ist allerliebst. Ein rechtes Glück aber, daß der Bär Dich nicht fressen konnte, wer sollte mir dann so niedliche Briefchen schreiben und mich so lieb haben? — Etwas aber hattest Du in Deinem Briefe vergessen: einen Gruß an Großmama, und wir suchten und suchten, fanden aber keinen, und da sagte Großmama: „Das ist ein rechter Sausewind, vergißt seine Großmama!“

Recht gut, daß Du mich an den Kater erinnerst, denn davon kann ich Dir eben ein kleines Geschichtchen erzählen. Zuerst muß ich Dir sagen, daß der Kater sehr groß ist und dunkelgrau mit schwarzen Streifen, und daß Großmama einen Hund besitzt, der auch einen grau und schwarzen Rock an hat, und nicht viel größer ist, wie der

Kater, der übrigens viele Namen hat, denn er wird Peter gerufen und Hans und Mieskater und Murr.

Vor einigen Tagen besuchte uns ein kleines Mädchen, die Großmama's Hund noch nicht gesehen hatte, und da er ins Zimmer kam, sagte sie: „Was ist denn das für ein Kater?“ — Als ich antwortete, das sei kein Kater, sondern ein Hund, schwieg sie erst ganz nachdenklich, und fragte dann: „Wie heißt denn der Kater, der eigentlich ein Hund ist?“ — Das kleine Herzchen! es klang zu niedlich! —

Großmama schickt Dir ein kleines hübsches Buch mit Morgen- und Abendliedern, und läßt sagen, Du mögest doch zuerst ihr Lieblingslied lernen, welches anfängt:

„Müde bin ich, geh' zur Ruh,
„Schließe beide Augen zu“, 2c.

Das bete nur immer recht andächtig, Du liebes Kind. Nun lebe wohl; Großmama und ich küssen Dich in Gedanken, und grüßen die liebe Mama, und den braven, fleißigen Franz, und die kleinen Wichte.

Deine Dich liebende Tante Nanny.

14.

Ernst an Marie.

Ich bin glücklich in Halle angelangt, liebe Schwester, und da die Stunden morgen gleich wieder beginnen, schreibe ich Dir lieber heute noch. Viele Zeit habe ich aber nicht, denn ich habe mir für heute Abend Gäste gebeten, und muß doch meine Vorbereitungen machen. —

Alle die schönen Dinge, welche die gute Mutter mir mitgegeben, sind wohlbehalten angelangt, aber ich kann doch die guten Sachen nicht allein verzehren, und habe deshalb zu heute Abend fünf Kameraden eingeladen, und werde ihnen von der Butter, der Wurst, dem Braten und Eingemachten spendiren, und wir werden seelensvergnügt sein. Brod muß ich noch kaufen.

Nachträglich wünsche ich Dir Glück zu Deinem Geburtstage, liebe Marie, und Mutter wird Dir das kleine

Kästchen gegeben haben, welches ich für Dich zurückließ. Schreib' mir, ob der Fingerhut Dir paßt. —

Adieu, liebe Marie, grüße die lieben Eltern bestens von mir, und grüße auch Kutscher Heinrich und den Gärtner, und schreibe mir, ob das eine Wagenpferd noch krank ist und Pluto noch hinkt. — Auch will ich gern wissen, was der Jäger in diesen Tagen geschossen hat. Wenn ich im Frühjahr komme, will ich mit auf die Schnepfenjagd gehen, und kann ich nicht treffen, nun, so schieße ich daneben.

Dein kreuzbraver Bruder Ernst.

Franz, den guten Jungen, grüße doch ja, das hätte ich fast vergessen.

15.

Marie an Ernst.

Lieber Bruder! ich danke Dir, daß Du mir das allerliebste Kästchen geschenkt hast, und ich habe mich sehr darüber gefreut, und auch über Deinen Brief. Franz war ganz traurig, daß Du ihm nicht geschrieben und ihn zu allerletzt hast grüßen lassen, denn das sah er in meinem Brief, der arme Bruder.

Der Fingerhut paßt sehr schön; er ist viel zu groß, aber Mama hat Papier hineingelegt, damit er fest sitzt. Mein Geburtstag war sehr hübsch, nur daß ich zu viel Kuchen gegessen habe und deshalb heute ein Brechmittel habe nehmen müssen, das war recht schlimm! Jetzt ist aber Alles wieder gut, und Mama sagt, ich dürfe Dir schreiben.

Lieber Bruder Ernst, wenn Du doch hier gewesen wärest! ich bekam sehr hübsche Sachen: einen neuen Kopf für meine große Puppe mit Glasaugen und mit Haar, ein neues Kleid für die kleine Puppe, und für mich einen kleinen Korb, eine Schürze, ein kleines rothes Tuch, zwei hübsche Bücher und einen großen Wienerkuchen mit acht

Lichtern, und darauf stand: „Vivat Marie!“ Sehr hübsch! aber der Kuchen war recht mein Unglück. —

Herr von Forster schenkte mir auch allerlei Figuren von Chocolade, Thiere und Menschen, aber damit ging es betrübt. Dazwischen war ein hübscher Hund mit einer ganz spitzen Schnauze, den wollte ich Dir schenken und stellte ihn in meinen kleinen Schrank, und da ist Rudolph dabei gekommen und hat gerade die kleine spitze Schnauze abgebissen. Nun hat der Hund gar kein Ansehen mehr, aber das ist nicht meine Schuld, lieber Bruder. Wenn Du ihn aber aufessen willst, denn hübsch ist er gar nicht mehr, so will ich ihn für Dich aufheben.

Das braune Pferd ist noch krank, aber Pluto springt schon wieder lustig umher mit Mufti. Nun lebe wohl, lieber Bruder Ernst; Lori hat gestern mein Schnupftuch zerrissen und meinen einen Handschuh fast aufgefressen; das ist Alles, was hier vorgefallen ist. — Mama lachte, als sie das in Deinem Briefe las von den Gästen, und sie grüßt Dich, und Papa und die Brüder auch. Ich danke Dir auch für den hübschen Kasten.

Deine Marie.



16.

Fritz an seinen Freund Heinrich.

In vierzehn Tagen komme ich zu Euch zurück, lieber Heinrich, aber schreiben muß ich Dir doch, weil Franz mir schreibt, Du wärest ins Wasser gefallen und hättest ertrinken können. Ich freue mich doch sehr, daß Du nicht ertrunken bist, lieber, bester Heinrich, und habe dem lieben Gott recht dafür gedankt, daß er Dich beschützt hat.

Daß Ihr nicht auf den Markt durftet, war recht betrübt, ich habe aber hier ein kleines Geschenk für Dich und Ludwig gekauft, das bringe ich mit, und meine Mutter will Pfeffernüsse backen, davon soll ich auch für Euch mitnehmen.

Ich bin hier sehr vergnügt, nur kommt es mir jetzt so enge vor in der Stadt, so, als ob ich mich gar nicht rühren könne. Ich schnappe immer nach Luft wie ein Fisch.

Einmal bin ich bei den Kunstreitern gewesen, das war sehr lustig. Die ritten und galoppirten, und die Federbüsche flogen, und als alle Leute klatschten, klatschte ich mit, und wenn bravo! gerufen ward, rief ich auch: bravo! bravo! so laut ich nur konnte, und ein Herr, der neben mir stand, lachte über mich, daß ihm die Augen voll

Thränen standen. Weshalb? das weiß ich eigentlich selber nicht, vielleicht darüber, daß ich mich so sehr freute.

Zu den wilden Thieren durfte ich auch ein Mal, aber dahin und zu den Kunstreitern ginge ich gern jeden Tag. Das kostet nur leider Geld. Ich habe Wölfe gesehen und einen Tiger, zwei Löwen, eine Hyäne und viele andere Thiere; die schrien und brüllten durcheinander, daß ich immer lachen mußte, und auf Stangen saßen schöne Vögel mit rothen, blauen und gelben Federn, die machten noch den tollsten Lärm. Ein Känguruh lief frei umher, und als das auf einmal in Sprüngen daher kam, glaubten alle Leute, es sei ein wildes Thier, und schrien und liefen durch einander. Etwas erschrocken war ich doch auch, ich dachte, es könne einer von den Wölfen sein, denn die trappelten immer mit den Füßen und sahen ganz heißhungrig aus. Ein kleiner Waschbär war auch da, das war ein kleiner, spaßhafter Kerl, und that immer, als ob es sich wüsche.

Lebe wohl, lieber Heinrich, grüße den Herrn Pastor von mir und die Pastorin, und ganz besonders Ludwig.

Dein Fritz.

Falle nur nicht wieder ins Wasser, das ist doch noch schlimmer, als in eine Pfütze.

17.
Anna an Marie.

Liebste Marie! nun ist die Reihe an mir, nun schreibe ich wieder, aber bitte doch Deine gute Mama, daß sie erlaubt, daß Du mir antworten darfst, denn sonst ist es doch gar kein so hübscher Spaß.

Das weißt Du noch gar nicht, daß ich jetzt eine alte Spinnfrau habe. Mama sagt, wenn ich groß sei, werde ich mehr Leinen gebrauchen, und deshalb soll eine alte Frau jetzt immer für mich spinnen. Mama giebt der guten, alten Frau jeden Sonnabend Flachs, und den anderen Sonnabend bringt sie Garn dafür, und kriegt wieder Flachs und auch Geld dazu. Zu Weihnachten darf ich meiner alten Spinnfrau ein Geschenk geben, und was ich ihr schenke, das will ich Dir dann erzählen.

Hier ist es jetzt sehr kalt; wir heizen noch nicht, aber ich bin oft ganz blau vor Kälte, und Mama lacht und sagt, ich sei wie die kleinen Hündchen, die immer vor Frost zitterten und in Baumwolle gepackt werden müßten.

Was machen Deine Brüder? Grüße sie doch von mir, und schreibe mir, ob der liebe, schöne Pfau schon alle langen Federn verloren hat, und ob Du welche für mich gesammelt hast. Am liebsten hätte ich einen ganzen Busch. Lebe wohl, liebe Marie, jetzt muß ich stricken.

Deine Dich liebende Anna.

18.
Heinrich an Fritz.

Das ist hübsch, Fritz, daß Du mir geschrieben hast, und meine Eltern danken für Deinen Gruß, und Ludwig auch, und ich danke für den Brief. Daß ich ins Wasserfiel, war eine schlimme Geschichte, besonders weil ich da nicht hatte spielen sollen. Ich bin auch sehr froh, daß ich nicht ertrunken bin. —

Hier leben wir ganz lustig, aber Du fehlst uns doch recht; wenn die Brodfrau Sonntags kommt, sagt Mutter jedesmal: „Für unseren Fritz kann ich ja nun keine Semmel kaufen.“ Das thut mir denn immer leid, besonders wenn sie recht braun sind.

Die Aepfel sind schon fast alle reif, und ich habe zweimal mit Martin in einen Baum steigen und einen Korb voll pflücken dürfen, für die Schulkinder. Der Schulmeister wollte nicht, daß die Aepfel haben sollten, welche nicht fleißig gewesen waren, aber ich sagte: „O, Herr Peters, wenn Aepfel vertheilt werden, muß man daran

nicht denken!“ Da lachte er und nickte, und die Kinder freuten sich nicht wenig. —

Schulmeisters kleine Liese, unser Hund, fragt oft, ob Du nicht bald wieder kämst, damit wir wieder Jäger spielen könnten. Ich muß dann immer lachen und an die Geschichte denken. — Sonntag sollen wir ausfahren; Pastor Ahrend schickt uns seinen Wagen und seine Pferde, und wenn wir hinfahren, sitze ich beim Kutscher, und wenn wir zurückfahren, Ludwig. Das ist der allerbeste Spaß, und als wir einmal auch dahin fuhren, durfte ich fast immer die Peitsche halten; weißt Du noch?

Warum der Herr über Dich gelacht hat, weiß ich auch nicht; aber die Thiere hätte ich sehen mögen, besonders den Tiger, und weil der doch gewiß an einer Kette lag, denn fressen möchte ich mich von solchen Thieren nicht lassen, das weiß ich wohl.

Wir freuen uns sehr auf Dein Geschenk, lieber, guter Fritz, und grüßen auch Deine Mutter, und komm nur bald wieder. Dein Heinrich.

19.
Marie an Anna.

Das ist eine kleine hübsche Geschichte, liebe Anna, mit Deiner Spinnfrau, und ich wollte, ich hätte auch eine, und dann wollte ich ihr auch ein Geschenk machen. Vielleicht wollte ich ihr dann ein Pfund Kaffee schenken, denn weil sie alt ist, möchte sie den gewiß gern; unsere alte Hühnerfrau trinkt fast den ganzen Tag Kaffee.

Ich habe auch ein kleines Spinnrad, aber ich trete immer zu schnell, und dann ist der Faden gleich weg, eben wenn es recht lustig schnurrt, und ich kann den Faden dann nie wiederfinden.

Die kleinen Brüder sind ganz munter; Gustav spricht schon recht niedlich, und geht immer mit einem Stöckchen umher, und sagt: puff! und will Alle todtschießen, besonders Rudolph. Der kann das aber gar nicht leiden, und

sagt immer ganz verdrießlich: „Nu, ich bin ja kein Rehbock, Junge!“ Rudolph und Gustav haben neue Anzüge bekommen, dunkelblau mit Goldlitzen, aber die ziehen sie nur an, wenn viele Fremde da sind. — Gustav will jetzt auch schon immer allein essen, und mitunter erlaubt Mama, daß er darf, aber wenn dann Pflaumenmuß kommt, beschmiert er sich so, daß ich gar nicht hinsehen mag, und doch muß ich immer darüber lachen, und das kann er nicht leiden, und sagt jedesmal ganz weinerlich: „Meine Mama, Guck helfen!“ Er hat mich aber doch lieb. —

Nun lebe wohl, liebe Anna, ich muß meinen Gesang jetzt lernen. Pfauenfedern habe ich für Dich, ganz lange, prächtige, und auch weiße Schwanenfedern.

Deine Marie.

20.

Marie an Tante Nanny.

Liebe Tante! ich danke sehr für Deinen Brief und die hübsche Geschichte von dem Kater und dem kleinen Mädchen, und ich habe Deinen Brief allen Leuten vorgelesen, auch der alten Hühnerfrau, und die gab mir ein schönes, warmes Ei dafür, und Mama erlaubte, daß ich es essen durfte. Das freute mich recht sehr.

Liebe Tante, wenn Du doch bald wieder kämst! Mama sagt das auch. Ich nähe Dir jetzt ein Paar Schuhe, aber die mußt Du nur des Morgens ganz früh und Abends spät anziehen, denn sie sind nicht sehr hübsch. Mama sagt, ich habe sie wohl gut genäht, aber die Farben wären nicht recht hübsch; die habe ich leider selber ausgesucht. —

Rudolph stößt immer an meinen Stuhl, und will,

daß ich ihm die Hand führen soll, denn er will auch an Dich schreiben, aber erst muß ich doch fertig sein.

Neues weiß ich gar nicht, liebe Tante, nur daß wir junge Tauben haben, drei Paare, das freut uns sehr, und wenn sie ausfliegen, dürfen wir sie selber füttern. Lebe recht wohl, liebe, gute Tante Nanny, und wenn Du wieder solche kleine Geschichte weißt, so schreibe sie mir, bitte. Rudolph stößt immer ärger. Deine Marie.

„Tante Nanny sehr lieb habe, das wollte ich nur sagen, und ich auch ein Steckenpferd habe. Rudolph."

Nun kommt Gustav auch!

„Tante Nanny, von kleinen Guck; und bald mal herkommen. So! Guck."

Liebe Tante, wenn Du das nur lesen kannst! Aber Du weißt wohl, schreiben können sie noch gar nicht, und sie hielten die Finger ganz steif, und weil Rudolph so an den Stuhl stieß, vergaß ich den Gruß für Großmama, und ich danke so sehr für das Buch. Die liebe, gute Großmama. Marie.

21.

Tante Nanny an Marie.

Drei Briefe auf einmal! von meiner Marie, meinem Rudolph und von dem allerkleinsten Nesthähnchen! Da muß ich natürlich gleich antworten, die Freude war gar zu groß, und Großmama hat recht gelacht über die kleinen Briefchen.

Guck hatte die Finger wohl am steifsten gehalten, denn das war schwer zu lesen; ein wahres Glück nur, daß Du schreiben kannst. —

Es ist mir sehr lieb, daß meine Briefe der Hühnerfrau so sehr gefallen, daß sie Dir ein Ei fürs Vorlesen schenkt, und recht von Herzen freue ich mich auf die Schuhe. Wenn sie nur gut genäht sind, meine Taube, so will ich auf die Farben weiter gar nicht sehen; ich denke mir, die hast Du sehr hübsch durcheinander gemischt, roth, gelb, grün und blau durcheinander. Nicht? — Das wird einen Schein geben, wenn ich gehe! Du kleines Liebchen, Du!

Eine kleine Geschichte weiß ich auch für Dich. Vorgestern besuchte uns eine Generalin mit ihrer kleinen Tochter, die vier Jahre alt ist, und einen Lockenkopf hat; sehr niedlich! Die liebe Großmama hatte noch mehrere Fremde gebeten, und da die kleine Tochter mit am großen Tische essen sollte, sagte ihre Mama: „Du darfst bei Tische nicht fordern, Ida, das thun die artigen Kinder niemals. Sei recht mein artiges Kind.“ — Da viele Gäste waren, vergaß unser Johann, dem kleinen Mädchen Gemüse zu bringen, und wir bemerkten das nicht; anfangs war sie ganz still, dann fing sie bitterlich zu weinen an, und sagte: „Artig Kind sagt nichts, artig Kind kriegt nichts!“ — Alle lachten, und ihre Mama küßte sie und lachte auch, und ich brachte ihr Gemüse. Ist das nicht eine kleine, hübsche Geschichte? Ich hoffe, die gute Hühnerfrau schenkt Dir zwei Eier dafür. Lebe wohl, mein Herzchen; Großmama grüßt Dich, und ich muß jetzt Deinen Brüdern schreiben. Deine getreue Tante Nanny.

22.

Tante Nanny an Rudolph.

Dein kleines Briefchen freut mich sehr, mein guter, kleiner Rudolph, und ich schreibe Dir auch gleich wieder; siehst Du wohl? Daß Du mich lieb hast, ist sehr hübsch, ich habe Dich auch lieb, mein Goldherz, und denke oft an Dich.

Sehr vergnügt bin ich, daß Du ein Steckenpferd hast, mein Junge; darauf reitest Du doch gewiß oft, wenn Du spielst, zu Großmama und Tante Nanny? Großmama hat kein Pferd, aber einen kleinen, grauen Hund, der Alert heißt, und leider jedesmal bellt, wenn Jemand ins Haus kommt. Wenn Du aber einmal geritten kommst, so denke nur: Alert thut mir nichts, das leidet Tante Nanny nicht.

Adieu, mein kleiner Freund, nun muß ich dem Allerkleinsten schreiben. Behalte mich lieb, und wenn Du einmal wieder mit Tinte plantschen darfst, so schreibe mir wieder.

Deine Tante Nanny.

23.

Tante Nanny an Gustav.

Kleiner Guck hat solchen niedlichen, kleinen Brief geschrieben, und Tante Nanny dankt sehr viel Mal, und will auch bald hin kommen, und Guck besuchen, und Kuchen mitbringen und Bonbons. Wenn Markt ist, wollen Großmama und Tante Nanny Spielsachen kaufen und in eine große Schachtel packen, und darauf soll stehen: „Für Rudolph und für den kleinen, guten Bengel, der Guck heißt;“ und die Schachtel wollen sie hinschicken, und die guten Kinder sollen sie auspacken. — Ja, so soll das werden! Tante Nanny.

24.

Anna an Marie.

Liebe, gute Marie! sei mir nicht böse, daß ich Dir so lange nicht geschrieben habe; ich glaubte, Du wärst mir einen Brief schuldig, und daher kam es, daß ich nicht schrieb.

Ich dachte immer, Ihr würdet uns einmal besuchen; das wäre prächtig! Wir haben noch ein kleines Bett, eben wie meines, darin kannst Du schlafen, und wir haben auch zwei große Betten und eine grüne Stube für Fremde, und es hängen schöne Bilder an der Wand. Sehr hübsch! — Dein kleines Bettchen könnte ganz dicht bei meinem stehen, da ist noch Platz.

Gegen uns über wohnen zwei kleine Knaben, mit denen spiele ich oft durchs Fenster, aber ich weiß nicht, wie sie heißen. Wenn sie mich sehen, lachen sie immer, und ich zeige ihnen meine Puppen und mein Spielzeug, und sie greifen dann mit den Händen, als wenn sie Alles

wegnehmen wollten. Mama sagt oft: „Wenn sie nur nicht einmal ein Fenster einstoßen und sich wehe thun!“

Der eine kleine Knabe war neulich krank, und als Mama das erfuhr, schickte sie schönen Saft von Himbeeren hin, ganz roth und ganz süß, der schmeckte wundervoll. Der kleine Junge ward auch gleich wieder gesund. Lebe wohl, liebe Marie; vergiß nicht, daß Ihr uns besuchen müßt, und vergiß auch nicht Deine kleine Anna.

Das einliegende Bild bist Du, liebe Marie; ich habe es selbst gezeichnet und gemalt.



25.

Heinrich an Fritz.

Lieber Fritz! ich bin sehr betrübt, daß Du in Hamburg das Fieber bekommen hast, und nun noch länger dort bleiben mußt. Ich vermisse Dich sehr, weil Ludwig so viel älter ist, und nicht so viel mehr spielen darf. Daß man das nicht darf, wenn man größer wird, das ist recht schlimm!

Ludwig will Pastor werden; das will ich aber nicht, ich will Doctor werden. Wenn dann Kinder krank sind, bringe ich ihnen immer Bonbons mit, zum Nachnehmen nach der Medicin, so wie Doctor Rhäder mitunter bei mir gethan hat; ich will es aber immer thun. Wenn ich schon Doctor wäre, wollte ich hinkommen und Dich curiren, aber wenn ich groß bin, will ich Dein Doctor wer=

den. Du mußt aber auch Alles einnehmen, was ich verschreibe, denn gut schmecken kann es nicht immer.

Anfangs wollte ich Conditor werden, aber damit haben sie mich so geneckt, daß ich das nicht kann. Dann hättest Du zu mir kommen sollen! Von fremden Leuten hätte ich Geld genommen, von Dir nie.

Die Fahrt zu Pastor Ahrend war sehr hübsch! Zum Glück waren alle Wegethore zu, und ich mußte immer wie der Blitz vom Wagen, und einmal hielt ich meine Mütze hin, nur zum Spaß, aber Vater warf Geld hinein, aber im Ernst. Das war lustig! — Nächstens will ich Dir mehr noch von der schönen Fahrt schreiben. Ludwig und meine Eltern grüßen Dich herzlich, lieber Fritz.

Dein getreuer Freund Heinrich.

26.
Fritz an Franz.

Lieber Freund Franz! ich bin noch hier in Hamburg, weil ich das Fieber gehabt habe, und der Doctor will auch, daß ich noch vierzehn Tage hier bleibe, damit ich das Fieber nicht gleich wieder bekomme auf der Wasserfahrt.

Mir ist die Zeit oft recht lang geworden; spielen hätte ich aber doch nicht viel können, denn ich konnte kaum auf meinen Beinen stehen. Und alles gute Essen verbot mir der Doctor; ich mochte aber freilich auch nicht essen. In dieser traurigen Zeit habe ich Robinson wieder gelesen, und dabei an den guten, lustigen Herrn gedacht, der mich immer den allerjüngsten Robinson nannte. Ich wollte, er hätte mich nur einmal besuchen können; lustig war mir nicht zu Sinne, aber ich glaube, ich hätte doch gelacht; aus Freude gewiß.

Ich denke schon oft, wenn ich wieder bei der Pastorin bin, und Hanne mir dann ein Butterbrod schneidet, wo ich kaum mit den Zähnen durch kann, so werde ich schon wieder Kräfte bekommen. In der Stadt kennen sie solche Butterbröde gar nicht, und meine gute Mutter ist auch viel zu ängstlich.

Lebe wohl, lieber Franz; ich habe immer im Hause und im Bette gehockt, und kann Dir daher nichts erzählen. Grüße Liese, wenn Du sie siehst; wenn ich wieder komme, kann sie Hase sein, und ich bin der Hund; es paßt sich doch nicht für mich, da ich ein Junge bin, daß ich den Hasen vorstelle. Für Liese paßt das sehr gut, denn Du erinnerst Dich wohl, wie sie nach Hause lief, als wir den Unfall hatten, recht, als ob sie bange sei, ihr könne der Kopf abgerissen werden. Dein Fritz.

27.

Marie an ihre Cousine Adelheid.

Liebe, gute Adelheid! ich freue mich sehr, daß ich Dich kennen gelernt habe, und hätte ich Dich früher gekannt, so würde ich Dir früher geschrieben haben. Da ich Dich aber niemals gesehen hatte, so ging das doch nicht.

Ich schreibe jetzt schon viele Briefe an meine Tante Nanny, an meine Freundin Anna in Dresden, und an Dich, liebe Adelheid. Einmal habe ich auch an meine Großmama, und einmal an meinen Bruder Ernst geschrieben. Mama sagt, der Postmeister wundere sich gewiß recht über die vielen Briefe.

Von Anna habe ich einen Brief bekommen, und darin hat sie mich abgezeichnet, aber recht grundgarstig, so sehe ich doch gewiß nicht aus. Ich schneide das Bild aus dem Briefe, und schicke es Dir; schreibe mir doch recht aufrichtig Deine Meinung, ob mir das wohl ähnlich

sieht. — Ich finde das Bild recht häßlich, aber lachen mußte ich doch darüber, und Alle, die es bis jetzt sahen, haben auch gelacht.

Gestern sind hier Krebse gefangen, alle ganz schwarz und braun, aber als sie gekocht waren, sahen sie ganz roth aus. Ich bekam auch einen, aber ich verstand nicht recht, ihn zu essen. — Heute sind mir zwei Zähne ausgezogen, und ich habe für jeden Zahn einen Groschen bekommen; es that aber auch schrecklich weh, und einmal biß ich den Doctor in den Finger, aber aus Versehen, und er wäre fast böse geworden und sagte: „Beißen mußt Du nicht!“ Ich schämte mich auch sehr. — Gustav spricht noch immer von Adi, und damit meint er Dich, und er und Rudolph grüßen Dich, und ich bin Deine Marie.

28.
Franz an Ernst.

Ich habe Dir lange nicht geschrieben, lieber Bruder! das kommt daher, daß ich mich zu meinem Examen vorbereiten mußte. Das ist immer ein heißer Tag! Wenn Du hier früher examinirt wurdest, sagtest Du beständig: „Heute wird eine große Schlacht geliefert!“ — Weißt Du noch?

Hier ging es ganz zu wie gewöhnlich, und der Herr Pastor, der Rector, Papa und Herr Hell befragten mich, und das ging auch ganz gut, nur ein Versehen kam vor. Der Pastor fragte mich nämlich, wo Ischia läge, und ich antwortete: „in Schweden!“ Das war schlimm! Wie ich dazu kam, das weiß ich selber nicht, und es war mir ganz erschrecklich fatal. In der Geographie konntest Du früher auch oft nicht recht fort; weißt Du noch, Ernst? — Bei Tische nahm der Pastor sein Glas, und sagte: „Die Gesundheit des kleinen Geographen!“ —

Da lachten Alle, und Papa schenkte süßen Wein in mein Glas, damit ich anstoßen könne; das gefiel mir sehr gut, und ich stieß an, daß es klang, und keinen Tropfen ließ ich im Glase.

Deine Gesundheit ward auch getrunken, und als ein schöner Kuchen kam, sagte Mama: „Könnte ich doch meinem lieben Jungen ein Stück Kuchen hin wünschen!“ — Damit meinte sie Dich, lieber Ernst, und ich mußte mein Stück hinlegen, eben als ich es essen wollte, so traurig ward ich. Hernach aß ich es doch auf.

Du sagst in Deinem Briefe, ich solle doch nicht mehr Papa und Mama sagen, das klinge so kindisch. Ich bin es nun einmal so gewohnt; wenn ich aber aufs Pädagogium komme, will ich es nicht mehr thun; jetzt laß mich nur noch. Papa hat mir nach dem Examen einen Gulden geschenkt, obgleich die Geschichte mit Ischia war; wenn die nicht gewesen wäre! — Lebe wohl, mein bester Ernst. Dein treuer Franz.

29.

Marie an Anna.

Liebste Anna! wir kämen sehr gern nach Dresden, Mama sagt aber, es ginge gar nicht, weil Papa so viele Geschäfte habe; deshalb könnten wir ihn nicht allein lassen und müßten ihn pflegen, und mit könne er auch nicht. Ich fragte, warum Papa denn immer schreibe, und da sagte Mama: „Für den König.“ Das hatte ich nicht gedacht, und da schwieg ich ganz still.

Ich bin sehr traurig, daß wir nicht kommen können, liebe Anna; wenn Ihr uns doch besuchen könntet! — Ich mag viel lieber ausfahren, als zu Hause bleiben, aber ich würde mich doch sehr freuen, wenn Du kämst; dann könnten wir recht spielen!

Hier sind Schweine geschlachtet, und die gute Neumann hat vier ganz kleine Würstchen gemacht, zwei für

mich, eine für Rudolph und eine für Gustav. Mama sagt, sie wolle Euch auch Würste schicken, und ich habe Neumann gebeten, daß sie recht viele Rosinen hinein stopfen möge. Leberwürste will Mama auch schicken, aber die magst Du gewiß nicht essen, denn dazu kommt ganz saurer Essig, oder Senf, der recht bitter schmeckt.

Lebe wohl, liebe Anna, und behalte lieb

Deine kleine Marie.

Das einliegende Bild bist Du, liebe Anna.

30.
Franz an Fritz.

Lieber Fritz! es thut mir sehr leid, daß Du das Fieber gehabt hast. Ich war noch niemals krank, außer einmal doch, wo ich Scharlach hatte, und einmal die Masern und einmal einen schlimmen Fuß. Ludwig und Heinrich lassen Dich grüßen, und Heinrich besonders verlangt sehr nach Dir, und der Pastor auch; er besorgt sehr, Du werdest sehr zurückkommen mit Lernen.

Ich habe mein Examen gehabt, und das ging auch ganz gut, nur eine Sache — aber das will ich Dir mündlich erzählen. Papa schenkte mir einen Gulden, und Mama ein Grillenspiel; das muß man ganz allein spielen, und ich kann es schon recht gut, und gebe mich viel damit ab. Mama sagt deshalb auch oft ganz lustig: „Wo ist der Grillenfänger?“ Damit meint sie mich.

Den Gulden will ich bewahren, bis Du zurückkommst, und dann wollen Du, Heinrich und ich überlegen, was ich dafür kaufen kann. Ich denke, ich kaufe für das Geld Pallisaden für meine Festung, oder lasse einen Zaun umher ziehen. Zum Weihnachten will ich mir auch Pallisaden wünschen, und eine Glocke für meinen Thurm.

Vor einigen Tagen waren Knaben aus der Stadt hier, die wunderten sich sehr über meine Festung. „Ordentlich ein kleines Haus von Stein!“ sagten sie, und waren gar nicht davon weg zu bringen. Ueber meine vielen Säbel und Lanzen wunderten sie sich auch sehr. Der Eine wollte meine Festung stürmen, aber den warf ich gleich in den Graben, und da sagte er, ich sei recht grob; aber weshalb griff er mich denn an? Weil er sich aber beim Fall gestoßen hatte, schenkte ich ihm einen Säbel; das freute ihn sehr.

Lebe wohl, bester Fritz; mache Dich nur bald auf die Reise, und vergiß nicht Deinen Freund Franz.

31.

Adelheid an Marie.

Ich habe mich sehr über Deinen Brief gefreut, liebe Marie; das war ein sehr hübscher Brief, und die Zeichnung schicke ich Dir zurück. Das kleine Mädchen, welches Anna heißt, hat Dich recht häßlich abgezeichnet, so siehst Du gar nicht aus; aber das war wohl nur ein Spaß von dem kleinen Mädchen. Grüße sie von mir, wenn Du ihr schreibst, und schreibe mir auch, wie viele Puppen sie hat, und ob sie hübscher sind, als meine.

Meine Therese hat sich auf der Reise erkältet; ich muß sie ganz warm halten, und habe ihr schon zweimal Pulver eingegeben. Das Pulver ist von Zucker, den Mama mir gegeben hat; den habe ich ganz fein gestoßen in meinem kleinen Mörser, und in Papier gelegt, daß es ordentlich aussieht wie ein Pulver, und ich habe oben auf

geschrieben: „Für Fräulein Therese, alle drei Stunden Eins“, eben als ob der Doctor es gethan hätte. Mit meiner Lisette habe ich recht ein Unglück gehabt; sie war auf der Reise ganz schwarz geworden, und da nahm ich ein wenig Butter, und wollte sie waschen, und da rieb ich, und rieb ich, und zuletzt die rothen Backen ganz ab, und das eine Auge aus.

Die arme Lisette sieht nun ganz erbärmlich aus, und Mama ward ganz verdrießlich, und Lisette sieht noch eben so traurig aus, und es ist schon acht Tage her. Onkel Herrmann sagt, er wolle ihr einmal rothe Backen wieder malen, mit Fleischfarbe, und auch ein blaues Auge wieder, mit blauer Farbe, denn sie hat leider keine Glasaugen. Ich wollte, er thäte das bald. — Adieu, liebe Marie; grüße Deine Brüder, und besonders den kleinen Guck, der mich so lieb hatte, und schreibe mir bald wieder.

Deine Adelheid.

32.

Marie an Tante Nanny.

Liebe Tante Nanny, wir haben Besuch gehabt. Die fremde Dame von Freiwald war drei Tage hier mit ihren Kindern, Julie und Emma, nämlich die kleinen Mädchen, und Theodor und Ferdinand, die Knaben. Das war sehr hübsch! — Ferdinand spielte nicht viel mit uns, aber Theodor immer.

Nun muß ich Dir eine Geschichte erzählen, darüber wirst Du Dich sehr wundern. Einmal des Morgens durften wir Kinder allein ausgehen, und die Sonne schien ganz warm. Erst spielten wir herum, und besuchten auch die Thiere, die Hühner und Enten, den Pfau und die Kaninchen, und darauf krochen wir unter den großen Haselstrauch auf der Wiese, der so viele Zweige hat.

Als wir da saßen, gefiel es uns sehr gut, und wir

dachten uns aus, wenn wir da immer bleiben müßten, und als wir das gedacht hatten, sagten wir, daß wir gar nicht wieder weggehen wollten. Julie wurde nur bange, und sagte: „Wir haben ja aber nichts zu essen!“ — Aber Theodor sagte, er wolle schon Etwas anschaffen, und damit waren wir auch zufrieden, und wir sprachen immer so, als ob wir ein Haus da hätten, und waren ganz vergnügt.

Wir hatten da lange gesessen; da wollten wir gern ein Bilderbuch haben, und Theodor lief hin, eines zu holen. Emma rief ihm noch nach: „Schleiche Dich ja vorsichtig ins Haus, denn wenn sie Dich sehen, dürfen wir hier nicht bleiben.“

Liebe Tante, die Geschichte wird zu lang; heute habe ich keine Zeit, aber ich will Dir doch Alles erzählen nächstens, und grüße die liebste Großmama. Das schöne Abendlied kann ich schon, und bete es oft.

Deine Marie.

33.

Franz an Ernst.

Fritz ist wieder hier, lieber Ernst, und ganz frisch und munter, und ich bin ganz vergnügt, daß er wieder da ist, er ist doch recht mein Freund. Mir hat er ein hübsches Bild mitgebracht, um es in meiner Festung aufzuhängen; das stellt eine Festung vor, die beschossen wird; die feurigen Kugeln fliegen, und in der Festung brennt es schon, aber ich denke, sie ergiebt sich doch nicht. Wenn ich der Commandant wäre, ich würde tüchtig wieder schießen, aber ergeben thäte ich mich nicht, das thäte ich ganz zuverlässig nicht. —

Ich durfte gleich den ersten Abend hin, da Fritz wieder kam, und wir waren seelensvergnügt, und er hatte für Ludwig ein Stöckchen mitgebracht, für Heinrich ein Taschenmesser, und für uns Alle Kuchen und Pfeffernüsse.

Der kleine Hund beim Pastor, der Fritz immer so lieb hatte, kannte ihn gleich wieder, und rieß ihm aus Freude ein kleines Stückchen aus seiner Hose. Die Pastorin sagte: „Wenn Fritz wieder da ist, giebt es auch gleich zu flicken." Und das ist auch wahr; wenn wir miteinander spielen, geht es selten ohne ein Loch in den Kleidern ab. Fritz sagte einmal: „Ich wollte, ich könnte mein Zeug selber flicken." „Ja", sagte ich, „da mußt Du ein Schneider werden." Dazu hatte er doch keine Lust.

Der große Braune hat Husten, und Mufti hinkt ganz jämmerlich, weil der Kettenhund ihn gebissen hat. Das ist ein recht boshaftes Vieh, und der arme, gute Mufti springt immer so lustig bei ihm herum. Lebe wohl, Du mein lieber Ernst; daß Du mir so selten schreibst, kommt wohl, weil Du so viel studirst? Dein Franz.

34.

Marie an Tante Nanny.

Liebe Tante, ich muß doch meine Geschichte auserzählen. Theodor, weißt Du wohl, wollte ein Bilderbuch holen, aber er kam gar nicht wieder, und wir wunderten uns sehr. Auf einmal kam Johann, und lief ordentlich, und sagte, Alle hätten uns gesucht und sich sehr geängstet, und man wäre schon bei Tische, und bei dem zweiten Gericht.

Du kannst wohl denken, daß wir ganz erschrocken waren, denn daran hatten wir gar nicht gedacht, als wir da unter dem Busch saßen, weil wir da nämlich immer bleiben wollten. Mitten auf dem Hofe stand Ferdinand, mit der Serviette um, und rief ganz laut: „Ihr werdet schön ankommen, und gewiß nichts zu essen bekommen, und ich habe schon von zwei Gerichten gegessen!“ Da fingen wir Alle zu weinen an, aber da kam die gute Willich und tröstete uns, und nahm uns ins Haus, und

als wir gekämmt und gewaschen waren, brachte sie uns in die Eßstube. Das war eine betrübte Geschichte!

Wir mußten Alles erzählen, und die fremde Mutter sagte: „Das war ja entsetzlich einfältig!“ — Aber sehr böse waren Alle nicht, nur daß sie sich sehr geängstigt hatten, und wir bekamen doch noch Fleisch und Gemüse. Zuletzt, als ein wunderschöner Kuchen kam, sahen wir Alle so kläglich aus, daß Mama sagte: „Die kleinen, reuigen Wichte sehen so jämmerlich aus, daß ich's nicht über mein Herz bringen kann, sie müssen doch ein Stückchen Kuchen haben!“ Die liebe, gute Mama! so gut ist kein Mensch.

Liebe Tante, das hättest Du wohl nicht gedacht? Das war eine dumme Geschichte und sehr lang, aber Du freust Dich gewiß recht, daß wir doch noch Kuchen bekamen. Schreib' mir doch bald wieder, liebe Tante, und ob Du auch solche Geschichten gehabt hast, als Du klein warst. Was wird Großmama dazu sagen! Deine Marie.

35.

Ernst an Franz.

Herzlichen Dank für Deinen Brief, lieber Bruder, und ich gratulire, daß Du gut bestanden bist im Examen. Ueber den Unfall mit Ischia habe ich sehr gelacht; Du sagst, ich sei auch nicht eben stark in der Geographie beschlagen gewesen (wie wir Schüler sagen), aber so schlimm war es doch nicht, mein Junge.

Den Kuchen und den süßen Wein hätte ich sehr gern mitverzehrt, denn Du weißt, ich bin ein Liebhaber von so guten Sachen; kann ich sie aber nicht haben, trinke ich ein Glas Wasser, und esse, was da ist, und mache mir nicht so viel daraus. Du weißt, wenn ich „nicht so viel!“ sage, schlage ich ein Schnippchen, und früher that ich das oft, sehr dicht vor Deiner kleinen Stutznase, und Du wurdest dann jedesmal sehr zornig und stampftest mit den Füßen, und wenn der Vater dazu kam, ging es uns Beiden schlimm. Jetzt, wo ich ein junger Mensch bin, in der Blüthe meiner

Jahre, denke ich an solche Kinderstreiche nur so zurück; das kannst Du später auch thun, wenn Du erst auf dem Pädagogium bist.

Einige Groschen wandern wohl mitunter zum Conditor, viel wende ich aber nicht daran; habe ich Geld übrig, so lade ich meine Stubengenossen und einen oder den andern guten Freund auf Kaffee mit Semmel ein, und dabei sind wir dann sehr vergnügt.

Ich danke Dir, daß Du mir von den lieben Thieren schreibst, und hoffentlich geht es dem Braunen besser. Der Kettenhund war immer ein recht grobes Vieh, und mich dauert nur der arme Mufti, der mich immer so lieb hatte. Schreib mir, ob er noch hinkt, und frage manchmal: Wo ist Ernst? und schreibe mir auch, ob er dann bellt und nach mir umhersucht. — Ihr müßt mich Alle nicht vergessen, Mufti auch nicht. — Den Eltern schreibe ich heute; grüße daher nur alle Uebrigen, und sage dem Gärtner, er möge doch einige Nüsse für mich bewahren, damit ich Weihnachten noch welche vorfinde. Lieber Bruder Franz, behalte lieb Deinen Ernst.

36.

Tante Nanny an Marie.

Liebes, kleines Mäuschen, was willst Du denn, daß ich zu der Geschichte sage? Das war ein recht dummer, kleiner Kindereinfall, recht wie die fremde Dame sagte: „Ganz entsetzlich einfältig!“

Ihr kleinen Wichte, was wolltet Ihr denn unter Eurem Haselnußstrauch? kalt wie es schon ist, ohne Häuschen und Bettchen, und nicht einmal zu einem Heunestchen konntet Ihr Euch Heu von der Wiese mehr holen, und keine Himbeeren, keine Erdbeerchen giebt es mehr zu pflücken, nichts als trockene Nüßchen. Eine einzige Nacht hätte Euch ganz caput gemacht, und wie würdet Ihr geweint haben, hättet Ihr dort bleiben müssen, nach Mama, nach Eurem schönen Essen und Euren warmen, weichen Bettchen.

Manchen Kindern schickt der liebe Gott wirklich solche Trübsal, damit sie recht erkennen lernen, wie viel Gutes sie haben, und dankbar dafür sind; aber bitte nur recht,

daß Er sie Dir nicht schicken möge, und sei ein kleines, gutes, dankbares Kind ohne solche Warnung.

Du fragst, ob ich, da ich so alt war wie Du, auch solche Geschichten gehabt habe. Ach recht, dumme! Eine will ich Dir erzählen. An einem schönen Sommermorgen hatte Mama mir erlaubt, im Garten zu spielen, und ich spielte und spielte, und haschte Schmetterlinge und pflückte Blümchen im Grase, und dabei ward ich so heiß, so heiß! und zuletzt auch ganz müde, und da band ich meinen Hut fest, der im Nacken hing, trippelte nach Haus und auf mein Zimmer, kroch mit allen Kleidern in mein Gardinenbettchen und schlief fest ein. So viel Vernunft hatte ich aber doch, meinen Hut abzunehmen und auf die Bettdecke zu legen; die Gardinen aber hatte ich fest zugezogen.

Nun kam die Zeit, da ich hätte nach Hause kommen sollen, aber ich kam nicht; Mama schickte hin, um Nanny holen zu lassen, aber Nanny war nicht da. Jetzt ward überall gesucht und gefragt: Wo ist Nanny? wo kann das Kind sein? Zu allen Nachbarn ward geschickt, Keiner hatte Nanny gesehen; auf mein Zimmer kam man auch, aber ich schlief und hörte nichts, und im Bettchen zuzusehen, daran dachte man nicht. Endlich, und nachdem die liebste

Mama schon sehr viel geweint hatte aus Besorgniß, kam man wieder auf mein Zimmer, und diesmal hörte ich das Geräusch, zog die Gardinen auseinander und guckte mit hochrothem Gesichte ganz vergnügt umher. Das war eine Freude, da sie mich sahen! Als ich aber Alles hörte, und Mama noch Thränen in den Augen hatte, da weinte ich bitterlich, und sagte: Mama, liebe Mama, weine doch nicht, sei doch nicht traurig, ich bin ja hier!

Nun fragst Du, ob ich gar nicht bestraft worden sei. — Freilich! Den Nachmittag hatten wir zu einer Bekannten gehen und Himbeeren pflücken sollen, und ich hatte schon mein Körbchen zurecht gestellt; daraus aber ward nichts. —

Habe ich Dir jetzt nicht eine lange Geschichte erzählt? gerade eine Geschichte, wie sie sonst nur in Büchern stehen, und noch dazu von mir selber! Großmama grüßt Dich, und ich bin wie immer

Deine Dich liebende Tante Nanny.

37.

Anna an Marie.

Ich danke Dir für mein hübsches Bild, liebe Marie, und hier finden Alle, daß es mir gleicht. Herr Neumann lachte auch, als ich es ihm zeigte in unserer Zeichenstunde, denn sie lachen doch Alle darüber. Jetzt zeichne ich eine Katze, welche Milch aus einer kleinen Schale schlappt. Davon habe ich viele Mühe, ich habe sie schon dreimal zeichnen müssen; das erste Mal sagte Herr Neumann: „Was ist das? Soll das vielleicht eine Kröte sein? — Zeichne die Katze nur noch ein Mal.“ Das zweite Mal sagte er: „Das sieht ja aus wie eine Ratte, geht noch nicht.“

Ich mußte wieder dabei, und jetzt endlich wird es eine natürliche Katze, ordentlich mit Barthaaren, und Mama sagt, recht mit Katzenaugen. Vielleicht schenke ich Dir das kleine, hübsche Stück; ich wollte dann nur, Du

ließest einen kleinen Rahmen darum machen, denn es wäre doch sehr Schade, wenn es nicht geschätzt würde.

Gestern habe ich meine alte Spinnfrau besucht; sie hat eine ganz reinliche Stube, und vor dem Fenster Blumentöpfe. Sie trank eben Kaffee, da ich kam, und gab mir ein klein Stückchen braunen Zucker; das nahm ich mit nach Haus, denn ich wußte nicht, ob ich es essen durfte. Die alte Frau war auch ganz vergnügt, daß ich das that, und sagte: „Kinder müssen immer aufrichtig sein."

Lebe wohl, liebe Marie; ich arbeite schon zu Weihnachten. Eine Kammtasche und ein Nadelkissen für Mama, für Tante Emma ein Paar Manschetten, für Deine Mama, aber das darfst Du ja nicht sagen, einen Geldbeutel, für Dich — das darfst Du nicht wissen! Bitte, liebe Marie, frage mich ja nicht, was es ist. Für Lori nähe ich ein Halsband, das will ich Dir wohl sagen; aber für Dich — das ist ein Geheimniß! Deine Anna.

38.
Franz an Ernst.

Lieber Ernst! auf's Pädagogium komme ich so bald noch nicht, Papa sagt, in drei Jahren vielleicht; bis dahin darf ich denn wohl nicht sagen, daß ich ein junger Mensch, in der Blüthe meiner Jahre bin? — Daß Du das schriebst, darüber habe ich recht gelacht; Du bist freilich Ostern confirmirt, aber wie ein junger Mensch kommst Du mir noch gar nicht vor. Das kommt vielleicht daher, weil Du mein Bruder bist.

Nachdem ich Deinen Brief gelesen hatte, ging ich gleich in den Hof hinab und rief: „Mufti!" und als er kam, sagte ich: „Mufti, wo ist Ernst?" — Da bellte und sprang er und lief immer im Kreise umher, und dann sah er mich an, so, als ob er fragen wolle: Ja, wo ist Ernst? — Weil er so umher sprang, kannst Du wohl denken, daß er nicht mehr hinkt.

Anfangs wollte ich dem Kettenhunde nie mehr Knochen bringen, aber zuletzt dachte ich: Der ist wohl so verdrießlich, weil er immer an der Kette liegen muß; und da brachte ich ihm doch Knochen wieder. Mufti lief mit,

aber er wagte sich gar nicht nahe heran, und der alte, grimmige Sultan bellte auch gleich, als er den guten Hund nur sah.

Mama läßt fragen, ob Du zu Weihnachten von Deinem Taschengelde ein Gesangbuch für Peter Baumann kaufen wollest, weil Du doch immer so viel von ihm gehalten. Ein Gesangbuch muß er haben, sonst kauft Mama ihm eines. Ich freue mich schon sehr auf Weihnachten, und habe auch einen langen Wünschezettel geschrieben. Mama läßt fragen, ob Du keine Wünsche habest. — Schreibe Du nur auch einen Wünschezettel, lieber Bruder, und den schicke mir; ich will ihn dann wohl anbringen. Thue das doch ja.

Die lieben Eltern sind Gottlob gesund und grüßen Dich herzlich, und Herr Hell grüßt auch. Gestern habe ich leider seinen schönsten Pfeifenkopf zerbrochen, den viele Studenten ihm geschenkt hatten, und wo Leipzig auf abgebildet war. Er war ein wenig traurig, aber böse gar nicht; mir that es sehr leid! Lieber Bruder, ich freue mich auch deshalb so sehr auf das Christfest, weil Du dann kommst. Dein treuer Franz.

39.

Ernst an Franz.

Liebes Brüderchen, ich antworte Dir gleich, weil ich Dir meine Wünsche anvertrauen soll. Das ist wunderschön, daß Mutter daran gedacht hat! ich dachte, das sei jetzt vorbei, weil ich doch jetzt confirmirt bin.

Bücher wünsche ich mir nicht, denn die bekomme ich doch; aber nun passe auf! Erstlich: eine Kette zu meiner Uhr, zweitens: eine goldene Tuchnadel, aber echt, drittens: eine hübsche Mappe, viertens: ein Paar gestickte Morgenschuhe, denn die, welche ich trage, sind mit Wunden bedeckt, fünftens: noch Westen und Strümpfe u. s. w. Obwohl ich ein Schüler bin, werde ich doch einen Teller mit Kuchen und dergleichen guten Dinge sehr zu schätzen wissen; das verlernt man nicht so bald.

Hoffentlich bringe ich sehr gute Zeugnisse mit; ich war in dieser letzten Zeit ungeheuer fleißig. Mit meinem

Betragen sind die Lehrer immer zufrieden, davon spricht man gar nicht, das versteht sich von selber, aber mit dem Fleiß geht es manchmal nicht, wie man wohl möchte; das kommt so, man weiß nicht wie.

Nun lebe wohl; ich küsse der lieben Mutter die Hand, und sage Du, ich hoffe, sie werde im Fest wieder mit mir tanzen und Tante Nanny dazu spielen, wie im vorigen Jahr. Empfiehl mich dem Vater auch bestens, und erzähle ja, wie sehr ich mich auf das Fest freue. — Auf Dich freue ich mich auch, wenn gleich Du mitunter etwas mehr Respect haben könntest. Alle Leute nennen Dich Du, und mich Sie, daraus kannst Du doch abnehmen, daß ein Unterschied ist. Nimm es Dir aber nur nicht zu Herzen, ich meine es nicht böse, und Du bist mein guter Bruder.

Dein Ernst.

40.
Marie an Tante Nanny.

Liebe Tante, ich habe etwas sehr Wichtiges, ich soll Dich einladen, zu Weihnachten nämlich. Die gute Mama läßt sagen, Du müßtest nothwendig kommen, und Papa sagt das auch und Franz und die kleinen Brüder und ich, liebe Tante; ich weiß gar nicht, wie Weihnachten aussehen würde, wenn Du nicht dabei wärst. So hübsch doch lange nicht!

Gestern war hier ein kleiner Junge, Mama sagt, ein Savoyarde, aus Savoyen nämlich, und Savoyen mußte ich aufsuchen auf der Karte. Der kleine Junge hatte zwei Affen, und die hatten rothe Röckchen an, und dreieckige Hüte auf mit silbernen Tressen, und die machten Künste. Das war komisch! Ich brachte ihnen Aepfel und Zucker und Nüsse, und da sagte der Junge: „Alloh! alzah!

mach' sie ein Compliment vor die kleine Mamsel!“ Er konnte gar nicht ordentlich deutsch sprechen, aber die Affen verstanden ihn doch, und nahmen ihre Hüte ab. Nein, wie das komisch war! Franz und Rudolph und Gustav und ich, wir lachten, daß wir fast umgefallen wären; aber die Affen können wohl nicht lachen, die sahen immer grämlich aus, und schnitten Gesichter, recht gräßliche, aber spaßhaft war es doch, Du hättest auch gelacht.

Liebe Tante, kommst Du denn? Ach, sage doch ja, Tante Nanny; wir wünschen es Alle so sehr! Ich glaube, Lori würde sich auch freuen. Und Du schreibst mir doch, ob Du kommst, damit ich es sagen kann? Das will ich so gern! Alle grüßen und bitten Dich, und grüßen Großmama. Deine kleine Marie.

41.

Tante Nanny an Marie.

Liebe, kleine Marie! ich beantworte Deinen Brief auf der Stelle, aber Du wirst Dich nicht darüber freuen, denn leider kommen kann ich nicht. — Die liebste Mama wünscht nicht, daß ich die Winterreise unternehme; aber wenn der Frühling kommt, dann mache ich mich auf, mit allen Blumen und Singvögeln, und komme zu Dir. Du wirst dann gar nicht wissen, worüber Du Dich am innigsten freuen sollst, über die kleinen lustigen Vögel, die bunten, hübschen Blumen, oder über Tante Nanny.

Nun will ich Dir aber etwas erzählen. Unter den Singvögeln giebt es eine kleine Grasmücke, welche den Gesang aller Vögel nahzuahmen sucht, und lustig bald so, bald so pfeift, aber immer allerliebst; dies Vögelchen nennen die Bauern hier in der Gegend „Lieschen-Allerlei.“ Hörst Du nun im Frühling solch ein Lieschen pfeifen, da

denke nur: „Oh ho! nun zieht Tante Nanny ihre Reiseschuhe an!“ Den Tag, wann ich komme, schreibe ich Dir; willst Du denn auch mit allen Brüdern vor der Hausthür stehen, und mich empfangen, und recht jubeln und springen?

Jetzt will ich Deiner Mama schreiben, mein Herzchen, und denke nur, daß ich recht betrübt bin, nicht kommen zu können. Wenn der helle, grüne Christbaum Dir entgegenleuchtet, da denke nur auch: „Jetzt bittet Tante Nanny den lieben Gott, er möge ihre Marie behüten, und sie ein kleines, braves Kind sein lassen, und wenn sie größer ist, recht fromm und gut.“ Grüße die lieben Brüder von

Deiner Tante Nanny.

42.

Anna an Marie.

Du hast mir nicht geschrieben, liebe Marie, das kann ich nicht begreifen, und so denke ich, Du hast wohl keine Zeit gehabt. Oder bist Du vielleicht krank? Das will ich doch nicht hoffen. Ich wollte, daß Du niemals krank wärst, aber daß Du immer Zeit hättest, mir zu schreiben.

Hier ist schon viel Schnee gefallen, und ich habe schon recht im Schnee umher gewühlt, und auch Schneebälle gemacht. Mama lacht immer darüber und sagt oft: „Du kleiner Schneevogel!“ Das mag ich so gern hören.

Gestern ist hier ein kleines Unglück geschehen. Ein kleiner Knabe ging auf der Straße und ließ grade vor unserer Hausthür seinen Milchtopf fallen, und der Topf fiel plitz! platz! entzwei, und die schöne, weiße Milch floß auf der schwarzen Straße umher. Wie der kleine Junge weinte, das denkst Du nicht! — Ich ward ganz betrübt,

da sagte Mama: „Du hast ja Geld, schenke ihm doch welches zu einem neuen Töpfchen.“ Daran hatte ich nicht gedacht, aber ich ging gleich hin und schenkte ihm zwei Groschen; darüber hätte er wohl lachen können, aber das that er doch nicht, er war wohl noch zu erschrocken, und es sah auch sehr kläglich aus mit dem Topfe und mit der Milch.

Lebe wohl, liebe Marie, und schreibe mir recht bald; ich will nämlich gern wissen, ob Du krank bist, oder ob Du keine Zeit hast. — Ich denke immer an Weihnachten und träume auch oft davon; gestern Nacht lachte ich so vor Freude, daß Mama davon aufwachte, aber ich that es im Schlaf. Deine Anna.

43.

Marie an Anna.

Liebe Anna, ich bin nicht krank gewesen, aber ich hatte keine Zeit. Ich habe so viel Wichtiges zu thun gehabt; ich mußte Weihnachtsarbeiten machen und Tante Nanny einladen; aber die gute Tante kommt leider nicht, die liebste Großmama will es nicht.

Mit dem kleinen Jungen und dem Milchtopfe das war eine hübsche Geschichte; sehr betrübt, aber doch auch lustig, weil Du ihm das Geld gabst. Wenn ich da gewesen wäre, hätte ich den einen Groschen gegeben, und Du den anderen, dann hättest Du jetzt noch einen Groschen mehr, liebe Anna.

Ich habe einen großen, prächtigen Spaß gehabt. Vorgestern spielte ich Mühlen mit Onkel Werner, und er verlor und sagte: „Nun, umsonst sollst Du nicht gewonnen haben, ich schicke Dir einen Gewinn." Ich klatschte in die Hände, und sprang umher vor Freude.

Aber nun höre zu. Gestern Morgen kommt ein großes Packet von Onkel Werner an mich, zugebunden, zugesiegelt, und darauf steht: „Der Binfadden darf nicht

zerschnitten, der muß losgeknüpft werden.“ Das war schon ein Spaß, denn da war Knoten und Knoten, ich glaube hundert, oder vielleicht doch so viele nicht, aber ich knüpfte und knüpfte, und meine Finger thaten mir so weh! Endlich, als das Packet auf war, noch ein Papier, und immer so fort, Papier, Papier, Papier, und gar nichts darin.

Ich dachte zuletzt, das wird wohl ein Spaß sein, und Du kriegst nichts. Aber doch! ganz zuletzt, und ich hatte immer aufgemacht, und immer aufgemacht, und nichts gefunden, da war doch in einem Stückchen Papier ein ganz kleines, feines Scheerchen und ein Bonbon. War das nicht hübsch? — Auf dem Bonbon stand: „Sei geduldig, so wirst Du finden.“ Ja, ich fand auch! —

Liebe Anna, ich freue mich auch sehr auf Weihnachten; mir schlägt ordentlich das Herz, wenn ich daran denke! Dir schenke ich auch Etwas, aber Du darfst es eigentlich nicht wissen. Was Du mir schenken wirst, das kann ich gar nicht denken, und ich danke Dir auch sehr, daß Du das thun willst. Deine Marie.

44.

Marie an Tante Nanny.

Heute schreibe ich nur ganz kurz, liebe Tante; ich wollte nur sagen, daß wir Alle sehr betrübt sind, daß Du nicht kommst. Als Dein Brief ankam, war ich ganz allein mit Gustav, und als ich das Traurige las, fing ich an zu weinen. Da Gustav das sah, kletterte er auf meinen Stuhl und küßte mich, daß ich aufhören solle, und als ich das nicht that, weinte und schrie er ganz erbärmlich. Mama kam recht erschrocken herein und fragte: „Gustav, warum weinst Du?“ Er sah sie recht kläglich an, und sagte: „Das Guck nicht weiß!“ Da mußte ich doch lachen.

Von Lieschen-Allerlei habe ich noch niemals gehört, aber ich will recht auf den kleinen Vogel passen, und wenn er pfeift, heißa! dann kommt meine Tante, und wie wollen wir springen und jubeln, wenn der Wagen kommt! Du

sollst Dich wundern. Du weißt noch gar nicht, wie laut ich vor Freude schreien kann; ich kann tüchtig, aber Mama mag nicht, daß ich es thue. Das ist sehr Schade, denn ich mag so gern recht schreien, wenn ich vergnügt bin.

Nun kriegst Du wohl nichts zu Weihnachten, Du arme Tante! — Aber sei nur nicht traurig, Du bekommst doch Geschenke; aber sagen kann ich es Dir nicht. Braune Kuchen schickt Mama, das darf ich sagen, und ich packe mit ein, und für Großmama habe ich ein Fußkissen gestickt, aber sie darf es nicht wissen. Du wirst Dich auch sehr freuen! Viele Grüße an die liebe Großmama.

Deine Marie.

Schreibe mir doch mehr noch von Vögeln, wenn Du etwas weißt, das höre ich immer so gern; aber ich glaube, Tante, Du kommst jetzt bald.

45.

Tante Nanny an Marie.

Du liebe Kleine, ich danke Dir, daß Du so prächtig schreien willst, wenn ich komme; an dem Tage erlaubt Mama es wohl, aber macht nur meine Pferde nicht wild. Was schwatzest Du aber von bald kommen, Du kleiner Sausewind? — Wo sind denn die Frühlingsvögel, welche mich rufen? Schneepflöckchen sausen in der Luft umher, aber die armen Vögelchen! die ducken und verkriechen sich, und wissen kein lustiges Liedchen zu singen, und nur die Raben schreien, wie in der Fabel:

„Rab', Rab', Rab',
Gieb mir auch einen Knochen ab."

Jetzt habt Ihr Euren schönen Weihnachtsspaß schon gehabt, Ihr lieben, kleinen Leute, und ich hatte meinen auch. An dem schönen Abend kam der Postbote mit einer

großen, großen Schachtel und mit einem Päckchen, und die Schachtel war für mich, und das Päckchen für Mama. Und als ich nun den Deckel abhob und hineinsah! nein, zu allerliebst! — die hübschen Manschetten von Dir und die Zeichnung, und eine Zeichnung von Franz, und auf rosa Papier kleine Krähenfüßchen von Rudolph und Gustav, und die reizenden Geschenke von Mama! — Ich danke Dir auch so sehr, mein Liebling, und dem guten, treuen Franz auch. Der gute Junge macht uns Allen immer nur Freude.

Meine Mama und ich beschenkten uns auch untereinander, aber der schöne, grüne Baum der fehlte doch dabei; der flimmert nur so grün und goldig, wenn man ein glückliches Kind ist. — Später nahm ich Mantel und Hut, und ging mit einem kleinen Päckchen zu guten, armen Leuten, die ich kenne, und in ihr kleines, stilles Häuschen. Da hättest Du mit sein sollen, und hättest recht lernen können, wie man mit Wenigem froh sein kann.

Als ich zu den Leuten eintrat, hatte ich eine Freude; die drei Kinderchen lagen am Boden um ein Sandhäufchen her, und auf diesem steckten drei brennende Lichterchen, steckten grüne Zweige, und lagen sechs rothe Aepfelchen,

und jedes Kind hatte ein Pfefferkuchenmännchen in Händen; und wie seelenfroh waren sie! —

Die Eltern saßen beisammen und sahen ganz froh aus, und aßen ihr Abendbrod, Kartoffeln mit Salz, aus einer reinlichen Schüssel; die Kinder dachten nicht an Essen, die freuten sich nur. Ich setzte mich, und aß ein paar Kartoffeln mit und war ganz vergnügt, und hätte doch weinen können. Die Kinder hatten einen schönen Gesang gelernt, zum Preise Jesu; den sagten sie mir, und sehr gut. Ich dachte, ob meine Marie auch wohl einen Gesang gelernt hat, den lieben Herrn zu preisen, der so gnädig und barmherzig ist. — Das schreibe mir doch, mein Herzenskind. Und nun lebe wohl; Großmama hat sich sehr über das hübsche Fußkissen gefreut, und gebraucht es schon und dankt schönstens. Deine treue Tante Nanny.

91.



46.

Marie an Tante Nanny.

Liebe Tante, Du sagst gar nicht in Deinem Briefe, daß ich Dir Alles schreiben soll, von Weihnachten nämlich; aber ich glaube doch, daß Du das gern wissen willst. Nun will ich Dir erzählen — „Tante Nanny, ich nehme Marien die Feder aus der Hand, denn erzählen kann sie doch nicht ordentlich. Aber jetzt weint Marie — das ist doch zu kindisch! Ja, da muß ich freilich aufhören, und kann Dir nur noch danken für den prächtigen Spaß, den Du mir gemacht hast mit dem hübschen Geldbeutel und den zwei Thalern, die darinnen steckten. Dafür werde ich mir einen Genickfänger kaufen. Tante, Du weißt gewiß nicht, was das ist? Das ist ein unvergleichliches Messer, welches man immer in der Tasche trägt, und wird man dann von Kameraden auf einen Hasen- oder Gänsebraten

eingeladen, den sie von Haus bekommen haben, so zieht man sein Messer heraus, schneidet sich ein tüchtiges Stück ab, und schiebt die Schüssel weiter. Siehst Du, dazu gebraucht man einen Genickfänger! Marie heult — ich bitte sehr um Verzeihung, weint, wollte ich sagen, aus allen Kräften, ich muß daher schließen als

Dein dankbarer, hoffnungsvoller Neffe Ernst."

Liebe Tante, ich war gar nicht böse auf Ernst, nur daß ich Dir gern Alles selber erzählen wollte; jetzt weiß ich gar nicht mehr, was ich Alles sagen wollte. Weihnachten war wunderhübsch! und ich habe mich sehr in Acht genommen, nicht zu viel Kuchen zu essen, weil ich an den Doctor dachte und an sein garstiges Brechmittel. Und der Baum, der flimmerte und glitzerte! und da hingen so viele schöne Sachen an! goldne Aepfel, und rothe Kirschen und Erdbeeren von Zucker, und Aepfel und Birnen von Marcipan; Puppen von Chokolade und Vögel und Hunde und Katzen, und Confect und Bonbons, und ganz große Zuckerpuppen mit schönen rothen Schürzen mit Goldrand. O Tante, das war zu hübsch! und der Baum war für Franz und mich; die beiden Kleinen hatten jeder ein ganz kleines Bäumchen, und sprangen und tanzten vor Freude.

Nun wird mein Brief zu lang, liebe Tante, aber ich will doch noch sagen, daß meine Puppe einen Truletspiegel bekommen hat, mit Bürste und Kämmen dabei; ganz allerliebst!

Liebe Tante Nanny, bitte, sage an Großmutter, ich küsse ihr die Hände, und danke so sehr für das schöne Kleid, was sie mir geschickt hat, und für die Bilderbücher; darüber habe ich mich sehr gefreut. Für das schöne Spielzeug, welches Du mir geschickt hast, Du gute Tante Nanny, gebe ich Dir tausend Küsse. Deine kleine Marie.

Franz hat meinen Brief gelesen; er macht mir immer die großen Buchstaben, wenn ich die vergessen habe, und er sagt, es heißt Tohiletspiegel und nicht Truletspiegel.

Das ist noch nicht richtig; Mama sagt, das heißt: Toilettespiegel. Das nimm doch ja nicht übel, daß ich das nicht wußte, liebe Tante. Deine Marie.

47.
Franz an Ernst.

Lieber Ernst! seit Du weg bist, ist Anna gekommen aus Dresden, und darüber ist Marie sehr vergnügt; mitunter spiele ich etwas mit ihnen, weil sie das so gern mögen.

Als Du wegfuhrst, habe ich noch sehr geweint; Du fehlst mir überall, Du guter Bruder! Herr Hell war in den ersten Tagen nicht recht mit mir zufrieden, er meinte, ich sei träge, aber ich war nur traurig und dachte an Dich. — Mufti schleppte, als Du weg warst, einen großen Knochen in den Garten und vergrub ihn da; er war gewiß auch betrübt und mochte nicht gleich fressen. Wenn er sprechen könnte, wir Beide hätten recht zusammen traurig sein wollen! So sagte ich wohl immer: „Mufti, nun ist Ernst weg! Mufti, nun ist unser Ernst weg!“ aber dann weinte ich, und Mufti sah mich ganz verdutzt an, und dann fing er an zu bellen, der gute, alte Hund! —

Der Jäger hat einen großen, großen Hirsch geschossen; wenn Du den doch geschossen hättest mit Deiner kleinen, hübschen Flinte! Als ich das an Mahnke sagte, lachte er, und sagte: „Laß ihn nur erst einen Hasen schießen!“ Hast

Du denn noch keinen geschossen, Ernst? Das meinte ich doch. Sperlinge hast Du schon einmal geschossen, das weiß ich zuverlässig, und so kannst Du doch auch wohl einen Hasen treffen, denn die Vögel fliegen doch viel schneller, als ein Thier laufen kann.

Mit der Armbrust konntest Du immer auch so gut schießen, und bist dreimal König geworden bei unserem Vogelschießen. Wie spielten die Musikanten, wenn Du den Vogel trafst! ordentlich furchtbar! mir thaten immer die Ohren weh, aber ich lachte doch vor Freude.

In Deinem Koffer wirst Du wohl zwei Kuchen und eine Tüte mit Feigen gefunden haben; das hatte ich hinein gelegt. Hier grüßt Dich Alles, lieber Bruder Ernst, und die kleinen Brüder vermissen Dich auch. Gustav sagt oft: „Wo Ernst ist?“ — dann küsse ich ihn jedesmal. Ueber Rudolph lachen wir oft. Gestern stand er am Tische, und hatte ein Spiel Karten; da kam Gustav und tippte ihm immer auf den Kopf, und er sagte sehr verdrießlich: „Mama, ich will mit Karten spielen, und Guck spielt immer auf meinen Kopf.“ Lebe wohl, Ernst.

Dein Franz.

48.

Tante Nanny an Marie.

Ich danke Dir für Deinen Brief, mein Herzblatt, und für die kleinen Thränchen, welche noch darinnen standen; die hast Du recht mir und dem Weihnachten zu Ehren geweint. — Heute kann ich Dir nicht weiter schreiben, sondern nur küssen und lieb haben, denn das einliegende Briefchen sollst Du an Ernst geben, oder wenn er schon fort ist, schickt Mama es ihm.

Deine Tante Nanny.

Dein Brief hat mich sehr überrascht, lieber Neffe, weil es der erste ist, den Du mir jemals geschrieben. Daß mein kleines Geschenk Dich freut, war eben, was ich wollte, aber einen Genickfänger! pfui, Ernst! das klingt ja abscheulich, und eben als ob Du Thiere und Menschen abfangen wolltest. Mein Trost ist, daß Du Dich vorläufig wohl

nur an Ratten und Mäusen vergreifen kannst, denn die gebratenen Hasen und Gänse kommen wohl nicht so gar häufig zu Euch gelaufen und geflogen. Freilich nach den Ferien, und wenn jeder eben vom Hause kommt, da mag wohl manche gute Sache in einer Ecke des Koffers oder Reisesacks stecken, und wenn Du den Genickfänger (o, was ist das für ein garstiges Wort!) zuerst gebrauchst, so schneide Dir nur mit schöner Bescheidenheit ein recht großes Stück ab, und denke: „Die brave Tante Nanny, was hat sie mir für ein prächtiges Messer geschenkt, damit kann man noch etwas vor sich bringen!“ Adieu, Adieu.

Deine treue Tante Nanny.

49.
Marie an Tante Nanny.

Tante, Tante! ich habe was gehört! und das war kein Spatz, wie Du wohl denken magst, das war ein Frühlingsvogel! Nun ziehe nur Deine Siebenmeilenstiefel an, und komme ganz schnell. Ob es Dein Lieschen-Allerlei war, das da sang, das weiß ich nicht, aber Mama sagt, das kleine Vögelchen habe ganz bestimmt gesungen:

„Tireli, Tireli,
Komme hin, komme hin!"

Das ist doch zu hübsch! Anna ist noch hier, die freut sich auch, und Papa und Franz, und Alle. Liebe Tante, ich bin so vergnügt, nun sage ich nichts mehr.

Deine Marie.

50.

Tante Nanny an Marie.

Du liebes Herz, meine Siebenmeilenstiefel sind leider beim Schuster, und der kann gar nicht damit fertig werden; hier setzt er ein Fleckchen, dort setzt er ein Zäckchen, aber Alles umsonst! Ziehe ich sie an, dann mache ich Schritte damit, ganz klein, ganz klein, und komme nicht von der Stelle. Der arme Meister Schuster! er wird wohl nicht damit zu Stande kommen! und so muß ich wohl warten, bis die Schwalben kommen, dann will die liebste Mama mich zu Euch fahren lassen. Das wird prächtig werden! — Als Dein Briefchen kam, sagte Mama: „Seht doch den kleinen Gaudieb! will mir immer meine Nanny stehlen!“ aber sie küßt Dich doch, und hat Dich lieb. — Uebrigens der Kater nimmt es sehr übel, daß Du gar nicht mehr nach ihm fragst, und wenn Du hier

wärst, würde er sich ein Vergnügen daraus machen, Dich tüchtig zu kratzen.

Weißt Du denn aber, was die Schwalben singen? Höre nur recht zu, die lieben Vögel singen:

„Wenn ich weggeh',
Wenn ich weggeh',
Sind Kisten und Kasten schwer;
Wenn ich wiederkomm',
Wenn ich wiederkomm',
Sind Kisten und Scheuren leer."

Wenn ich also komme, sind alle Kisten leer, aber Dein klein Herz ist doch gewiß noch voll, voll von Liebe zu

Deiner treuen Tante Nanny.

51.

Marie an Großmama.

Liebe Großmama, Tante Nanny, Deine liebe Tochter, ist glücklich angelangt, und ich soll es Dir mittheilen; Tante schreibt morgen. Wenn ich es nur gut genug kann!

Franz und ich wollten Tante gern von der Station abholen, aber Mama wollte das nicht. Sie sagte: „Einen lieben Gast muß man am Fuß der Haustreppe empfangen, dann ist er am frischesten, und die ihn begrüßen, sind es auch."

Als wir den Wagen in der Ferne hörten, das hättest Du sehen sollen, liebe Großmama! Wir standen Alle unten an der Treppe, und wir vier Kinder hüpften und sprangen, und Gustav fiel dabei dreimal mit der Nase in den Sand, aber stand ebenso vergnügt wieder

auf. Mufti, der gleich Alles merkt, rannte immer im Kreise rundum und bellte, so laut er nur konnte.

Wie Tante in's Haus gekommen ist, das weiß ich nicht, aber im Wohnzimmer schrie Mama ihr Kanarienvogel so vor Freude, daß ich ihn forttragen mußte. Er that mir leid, aber es mußte sein. Zum Thee zerschnitt Tante Nanny den schönen Kuchen, den Du uns geschenkt hast, liebe Großmama, und wir danken sehr dafür. Alle grüßen Dich herzlich, und ich küsse Deine lieben Hände.

Deine Marie.

52.

Ernst an Franz.

Herzlich danke ich Dir für Deinen Brief, mein guter Bruder. Daß Du mich so lieb hast, macht mich froh, so oft ich daran denke; wir wollen fest zu einander halten, so lange wir leben. Geweint habe ich nicht bei meiner Abreise, aber der Schmerz, den ich im Herzen hatte, war schlimmer als Thränen. Als ich zuerst fort mußte auf die Schule, sagte Papa noch: „Glaube und Pflicht!“ das schreibe auf Dein Panier. Du mußt lernen, Ernst, Du darfst kein träger, lässiger Mensch werden, der einmal weder sich noch Anderen fortzuhelfen versteht, Du mußt lernen. Willst Du später lieber ein tüchtiger Handwerker werden, werde ich es Dir gestatten, wenn Du für irgend einen Beruf der Art entschiedene Vorliebe hast. Nach vier wohlverbrachten Schuljahren sprechen

wir darüber weiter.“ Was ich zu werden wünsche, Franz, das weiß ich noch nicht. Dir will ich es wohl sagen, ich glaube, Arzt; es liegt etwas Ernstes in meiner Natur, ich glaube, das paßt dazu. Denke aber nicht, Franz, daß ich ein Kopfhänger bin, die ganze Klasse freute sich, als ich wiederkam, und ich habe schon sehr vergnügte Stunden hier gehabt. Herr Hell ist ein so treuer, gütiger Lehrer, ärgere ihn nicht, Franz. Grüße Marie und die Brüder, ich schreibe an Papa.

Dein Ernst.

53.

Johannes an seinen Freund Fritz.

Lieber Fritz, ich habe Dich noch gar nicht vergessen und bin betrübt, daß Du fort bist. So gerne hörte ich zu, wenn Du von dem Pastorenhause und dem Dorfe erzähltest, und sperrte dabei den Mund oft weit auf, als ob ich damit die schöne frische Luft einfangen könnte, von der Du so viel sprachst und die wir hier so nicht haben. Ich lache noch oft über die eingefädelten Nähnadeln mit Fäden von allen Farben, welche die Pastorin stets in ihrem Nähkasten für Dich bereit hat. Es ist furchtbar lächerlich, daß Du immer Deine Kleider beschädigst; ich muß die meinigen lange tragen, sehr lange, und weil die Fäden zuletzt ganz dünne werden, guckt hier ein Knie und dort ein Ellenbogen hervor. Das ist dann nicht meine Schuld und das ist ein Glück, denn mein

Vater hat gleich ein Stöckchen zur Hand, und das fühlt man gehörig. —

Gestern ist der älteste Sohn unseres Nachbarn ertrunken. Als man ihn aus dem Wasser zog, war er ganz todt, aber als die Aerzte sich mit ihm beschäftigten, seufzte er tief auf, und heute ging er bei uns vorbei. Wir liefen hinaus und gaben ihm die Hand, und er war ganz anzufühlen als sonst und sah auch so aus. Ich gab ihm mein Butterbrod, was ich in der Hand hatte. Seine Eltern sind ganz arm. Adieu, Fritz, nun habe ich Dir doch wohl viel erzählt! Schreib bald, mein Junge.

Dein Johannes.

54.
Fritz an Johannes.

Johannes, ich dachte gar nicht, daß Du mir schreiben würdest, aber ich bin sehr vergnügt darüber und danke Dir. — Was Du über meine Kleidungsstücke sagst, trifft gut mit Deinem Briefe zusammen; erst wollte ich es Dir nicht sagen, aber nun thue ich es doch. Gestern lief ich sehr eilfertig und fühlte mich plötzlich gehemmt; ich hätte still stehen sollen und mich umsehen, das that ich nicht, und ritsch, ratsch, bekam ich einen Ruck, daß ich fast umgefallen wäre. Nun sah ich mich um; ein großer, aus einem Brett hervorragender Nagel hatte meine Hose festgehalten und sich ein großes, großes Stück angeeignet. Dabei ward mir doch schlecht zu Muthe, Johannes, ich hätte fast geweint. Heute kann ich nicht mehr, morgen schreibe ich weiter.

So, da bin ich wieder. Der Pastor war bei seiner Frau, und deshalb ging ich getroster ein, zaghaft aber doch und mit dem großen Fetzen in der Hand. Als die Pastorin sah, was vorgegangen war, würde ich wahrscheinlich die erste Ohrfeige von ihr bekommen haben, hätte nicht der Pastor sich dicht neben mich gestellt. — Während der ernsten Verweise, welche ich bekam, sah der Pastor aus dem Fenster; als seine Frau schwieg, setzte er sich und rief mich zu sich. Meine Augen standen voll Thränen, er sah mich ernst, aber gütig an: „Fritz, Du bist ein glückseliger, fröhlicher Knabe und das freut mich, aber Du darfst nicht allein an Dich, Du mußt auch an Deine gute Mutter denken. Für sie ist Deine Kleidung gewiß ein Kostenpunkt, der ihr Sorge macht, denke jeden Morgen daran beim Ankleiden, und Du wirst sehr bald sorgsamer werden. Ein Sohn soll seiner Mutter forthelfen, aber nicht ihr Sorge bereiten. Du hilfst ihr, wenn Du achtsamer wirst. Für diesmal will ich Dir aus der Noth helfen; ich habe Kleidungsstücke abgelegt, damit wollen wir gleich zum Schneider gehen, und komm nur wie Du bist, damit er sieht, wie schleunig er helfen muß.“

Der Pastor ging, aber ich konnte nicht gleich folgen, ich warf mich neben der Pastorin nieder und sagte weinend: „Vergeben Sie mir.“ Sie legte die Hand auf meine Stirn und sagte: „Gewiß, Fritz.“ Das ist eine lange Geschichte, aber nun siehst Du wohl, daß ich kein Husar mehr sein werde. Dein Ertrunkener, der noch ein Butterbrod essen konnte, hat mich sehr belustigt.

Dein Fritz.

55.

Marie an Tante Nanny.

Liebe Tante Nanny, mir ist heute eingefallen, als ich noch ganz klein war, sang meine Wärterin oft: „Heute, heute wird's was geben, Lachen und Weinen in einem Sack.“ Das hätte ich gestern singen sollen, als Du fortfuhrst. Lachen hätte ich vor Freude können, daß Großmama Dich nun wieder bekam, und weinen vor Leid, daß wir Dich verloren. Es war so schön, daß Du hier warst.

Tante, nun will ich Dir etwas Lustiges schreiben. Rudolph war eben hier ganz seelenvergnügt: „Marie, Marie, Herr Hell hat mir ein Räthsel aufgegeben, das mußt Du gleich an Tante Nanny schreiben. Höre zu:

„Ich bin ein schöner Sängersmann,
Der nur zwei Lieder singen kann.

Das erste heißet: Quack, quack, quack,
Das zweite heißet: Ti, re, ten;
Wollt Ihr Singstunden bei mir haben?
Ich wohne an dem Wassergraben.

Tante muß aber gleich schreiben, ob sie es gerathen hat. Das soll mich wundern! —

Er lief lachend fort, war aber gleich wieder da: „Wann sollte Tante wohl schreiben?“ „In acht Tagen wohl.“ „Das geht nicht, das sähe ja aus, als ob sie nichts begreifen könnte. Marie, bitte von mir, sie möge gleich schreiben.“ Ich bitte gern, liebe Tante, thue Du auch gern, was wir wünschen, und grüße Großmama.

Deine, Deine Marie.

56.
Tante Nanny an Marie.

„Vom Sängersmann am Wassergraben
Will ich so gern nicht Stunden haben;
Hör' ich sein Lied nur: Quack, quack, quack,
Da zieh ich eilig ab, ab, ab.
Und er hat nicht allein gesungen,
Ist mir auch über den Fuß gesprungen,
Ich mag ihn nicht hören, mag ihn nicht sehn,
Er singet schlecht und ist nicht schön."

Du siehst, Marie, ich antworte auf der Stelle, denn es wäre doch schlimm, wenn Herr Hell und Rudolph dächten, ich sei einfältig. Danke doch meinem lieben Jungen herzlich für das Räthsel, und Großmama hat darüber gelacht.

Rudolph und Dir schicke ich ein kleines Räthsel zurück, das rathet nur ohne Hülfe. Das zweite ist für

Franz; könnt Ihr es auch rathen, dann ist es ganz schön.

Räthsel.

Der Bauer fährt mit Zweien,
Der Edelmann mit Vieren,
Der König fährt mit Sechsen;
Wer aber fährt mit Sieben?

Räthsel für Franz.

Wie viel wiegt der Mond?

Und nun schließe ich Euch Alle vier in meine Arme und sage: Seid gut, seid fleißig, seid freundlich gegen Jedermann. Großmama grüßt schön.

Eure unvergleichliche Tante.

57.

Franz an Ernst.

Mein Bruder, ich freue mich so unbeschreiblich darüber, daß Du vielleicht Doctor werden willst, so unbeschreiblich! Bleibe doch ja dabei. Wo ich dann wohne, wenn Du es bist, mußt Du Dich ganz in der Nähe ansiedeln; werde ich dann krank, schicke ich zu Dir und bin gleich halb gesund, wenn ich Dich nur sehe. Kannst Du mir einmal nicht helfen und muß ich sterben, dann sitzest Du neben mir und hältst meine Hand und betest mit mir. Ich will dann denken: „Ernst kann mir nicht helfen, und Gott will es so.“ Sobald ich das denke, werde ich gewiß ganz ruhig.

Heute morgen hättest Du gelacht; die Paulsen, die ja immer sich das Ansehen giebt, als ob kein Mensch und kein Thier ihr etwas anhaben könnten, kam aus ihrer Backstube und ging stolz über den Hof. Unglück-



licherweise sah der große gelbe Puterhahn sie und rannte auf sie zu. Sie nahm rasch ihre Schürze ab und wollte nach ihm schlagen, aber im Umsehen saß er auf ihrer Schulter und hackte nach ihrem Gesicht. Einen kleinen Stock ergreifend, eilte ich auf den Puter zu, der anfangs gegen mich anfliegen wollte, sich aber doch eines Besseren besann und die Flucht ergriff. Er halb laufend, halb fliegend, ich halb laufend, halb purzelnd, bis er die Schaar seiner Getreuen erreichte, die ihm piepsend und sich unter einander beißend entgegeneilten. Ich überließ ihn seinem Familienkreise und ging lachend nach Haus. Einige Stunden später kam die Paulsen mit einer Platte mit Backwerk aus dem Backhause, als ich meine Tauben fütterte. Sie hielt mir schweigend die Platte hin, ich nahm ebenfalls schweigend, aber doch freundlich nickend, ein Stückchen, da ich sah, es solle ihr Dank sein. Das sind die Abenteuer dieses Morgens, lieber Ernst.

Ich habe zwei Tage an diesem Briefe geschrieben, in den Freistunden, denn ich habe nicht viel Zeit. — Lebe wohl, mein Bruder, alle grüßen Dich. Marie sagte: „Grüße den großen Jungen, der Dich lieber hat als mich.“

Franz.

58.

Fritz an seine Mutter.

Meine liebe Mutter, es ist Sonntagmorgen, und ich fragte den Pastor, ob ich Dir nicht einen Brief außer der festgesetzten Zeit schreiben dürfe. „Was willst Du schreiben?“ fragte er freundlich. „Ich will“ — aber nein, das muß ich Dir ordentlich erzählen, liebe Mutter. Ich sehe heute aus wie ein Prinz, neue Jacke, neue Weste, neue Hose und — was man nicht sieht — neues Hemd, und meine Mutter hat mir das Alles nicht geschenkt. Der gute Pastor hat von seinen Kleidern abgelegt und daraus ist Alles für mich gemacht, aber nicht das Hemd, das ist ganz neu. Als die Pastorin letzthin meine Hemden flickte, hat sie wohl gesehen, daß ich noch gut eines mehr haben könne. Mein ganzer Anzug sieht neu aus und sehr hübsch, er lag, als ich erwachte, auf einem Stuhl

vor dem Bette, und das Hemd lag oben auf. Ludwig und Heinrich schliefen noch, als ich mich ankleidete, und das war mir sehr lieb. Ich dachte an meinen Vater; alle, die ihn gekannt haben, sagen, er sei ein so braver Mann gewesen, und so dachte ich, es gehe mir wohl so gut um seinetwillen, und dankte Gott.

Seit gestern hat der Pastor drei Söhne; das will ich Dir auch erzählen, wie es gekommen. Hier im Dorfe wohnte eine Wittwe, der Mann war gestorben, sie hatte vier Kinder, vier Knaben. Die Frau arbeitete tüchtig, sich und die Kinder durchzubringen. Pastors schenkten ihr viel, Kartoffeln, und wenn geschlachtet wurde, und Milch, und Vieles, was ich wohl nicht weiß.

Gestern starb die Frau; der Pastor und die Pastorin waren beide bei ihr. Ein paar Stunden später berief der Pastor die Bauern zu sich und sagte, das Dorf habe jetzt vier Waisen; jeder bedürfe eines Pflegevaters, er sei bereit, einen Knaben bei sich aufzunehmen, wer das auch wolle, solle vortreten. Drei Bauern waren gleich bereit. „So wählt," sagte der Pastor, „ich nehme den, der übrig bleibt." Dabei blieb er fest. Der eine Bauer sagte: „Ich will Christian," der zweite: „Ich Asmus," der

dritte: „Ich nehme Jürgen.“ Für den Pastor blieb der kleine Peter, der kaum vier Jahre alt ist. Die Kinder wurden hereingebracht, der Pastor nahm Peter in seine Arme und führte dann jedem sein Pflegekind zu mit Worten, die Alle zu Thränen rührten. Als die Leute mit den Brüdern fortgingen, schrie der kleine Peter laut auf. „Sei Du nur still,“ sagte der Pastor, „Du sollst es gut haben, und jetzt wollen wir zu essen holen.“ Er brachte ihn seiner Frau, Mutter, es war so schön und doch so traurig. Peter spielte mit uns dreien, Heinrich, Ludwig und mir, aber wenn er lachte, das konnte ich nicht recht haben, ich mußte immer denken: und seine Mutter ist todt! — Lebe wohl, liebe Mutter, und freue Dich über Deinen Prinzen Fritz.

59.

Marie an Tante Nanny.

Liebste Tante Nanny, ich will Dir nur sagen, wir haben alle drei Deine Räthsel nicht errathen. Rudolph und ich wußten wenig von Sieben, und daß der Siebmacher damit umherfährt, wußten wir auch nicht. Wir kamen uns ganz dumm vor, aber es war nichts dabei zu thun.

Franz kannte das Gewicht des Mondes gar nicht; Herr Hell wollte ihn hell machen, aber es gelang nicht; endlich sagte Herr Hell: „Heute haben wir das erste Mondviertel, sieh nach, wann haben wir das zweite, das dritte, das vierte. Vier Viertel also hat der Mond, wie viel muß er folglich wiegen?“ — Franz hatte gar keinen Begriff davon. „Wie kann man den Mond wiegen, das kann man gar nicht.“ „Der Mond, das ist die Lösung

des Räthsels, wiegt ein Pfund. Siehst Du, Franz, es giebt viele Räthsel, die einen tiefen Sinn haben, und andere, die man Räthselscherze nennen kann, die zur Erheiterung beitragen und deren Lösung man einen fröhlichen Einfall nennen könnte."

Tante, Franz ist doch ein Bischen verdrießlich, daß er Dein Räthsel nicht gelöst hat, und sagte mir: „Jetzt will ich auf die Räthseljagd gehen, Ernst soll mir eines schicken für Tante." Aber er hat Dich sehr lieb. Nun muß ich zur Rechenstunde, ich sagte vorgestern: „Herr Hell, ich mag gar nicht rechnen." Er sagte: „Wenn Du nicht rechnen kannst, bist Du zuerst eine kleine, dann eine große dumme Person." Adieu, Adieu.

Marie.

60.

Adelheid an Marie.

Liebe Marie, ich schreibe Dir, weil ich gern einen Brief von Dir haben will, den der Postbote bringt, mit rothem Siegel. Du sagtest mir, daß Du auch Goldlack hättest, zu Geburtstagbriefen. Mein Geburtstag ist schon gewesen, er ist nur einmal im Jahre, das ist recht Schade! Kannst Du nicht einmal für mich Goldlack nehmen? Bitte, thue das doch.

Meine Puppen wasche ich nicht so viel mehr, sie können das nicht vertragen, aber ich schlage sie, wenn sie unartig sind, und immer wollen, was sie nicht sollen. Sie sind oft unartig, aber das sage Deinen Puppen lieber nicht. Meine Mama grüßt Dich, liebe Marie.

Deine Adelheid.

61.
Marie an Adelheid.

Liebe Adelheid, da bin ich, und da hast Du das Goldsiegel, aber das siehst Du eher als mich. Oft kann ich Dir nicht schreiben, denn ich muß jetzt viel mehr lernen, auch Vieles, was ich nicht mag, aber daran kehrt Herr Hell sich nicht.

Geographie mag ich gar nicht lernen, aber ich muß. Herr Hell fragte mich gestern: „Marie, kannst Du mir die Länder nennen, welche unser Land umgeben?“ — Ich wußte von nichts. „Kannst Du mir nicht ein Land nennen? Nicht Eines? Das glaube ich doch, könntest Du, Du kannst Grönland doch nicht ganz vergessen haben.“ Grönland! nun lachte ich hell auf, das wußte ich doch, daß in Grönland fast immer Winter ist, daß die Leute in Schlitten mit Hunden bespannt über den Schnee

fahren und in Erdgruben wohnen und Thran trinken und gedörrte Fische essen.

Herr Hell sagte: „Es ist Etwas, daß Du weißt, daß die Grönländer nicht unsere allernächsten Nachbarn sind, aber ich wollte doch, Du wüßtest etwas mehr.“ Siehst Du, Adelheid, ich soll immer mehr lernen, und deshalb kann ich Dir nicht schreiben, so gern ich will. — Mit meinen Puppen spiele ich nicht so viel mehr als früher, aber ich habe sie doch lieb und drücke sie an mich und küsse sie. Nun muß ich schließen. Behalte lieb

Deine kleine Marie.

Grüße Deine liebe Mama.

62.
Franz an Ernst.

Mein lieber, guter Bruder, wenn Du mir nicht schreibst, schreibe ich Dir, dadurch sind wir doch mit einander. Unzufrieden macht es mich nie, wenn Du mir nicht schreibst, denn jetzt, wo ich viel mehr Unterricht habe, als früher, weiß ich wohl, was es sagen will, wenn man viel lernen und wissen muß. — Ein Verweis kann mich gleich ganz umwerfen, und um den zu vermeiden, gebe ich mir sehr viel Mühe, aber Mühe kostet Zeit. Herr Hell sagte mir, als er gekommen sei, habe ich viel zu wenig Begriffe gehabt, aber ich habe rüstig gestrebt. Hörst Du das nicht gern, mein — ich will immer sagen — einziger Bruder? Das bist Du aber Gottlob nicht, ich habe Rudolph und Guck so lieb, aber anders als Dich.

Kannst Du mir nicht ein hübsches Räthsel für

Tante Nanny schicken? Sie schickte mir eines: Wie viel wiegt der Mond? — Rathe Du es, wenn Du kannst, ich konnte es nicht. Das Räthsel für Tante Nanny darf gern ein Spaß sein; ich wollte, Du hättest eines. Marie sagte, ich sei verdrießlich, daß ich nicht gerathen habe; es verdroß mich auch, denn Tante kann wie ausgelassen lachen, wenn sie glaubt, daß man dumm ist. Herr Hell sagte, als wir allein waren: „Bist Du leicht empfindlich, Franz?“ Es ward mir schwer, „ja“ zu sagen, aber ich that es. „Das überwinde, mein Junge,“ sagte er herzlich, „der empfindliche Mensch sinnt leicht auf Rache, und das ist niedrig. — Vor zwei Gefühlen hüte Dich, vor Empfindlichkeit und vor Neid; sie sind kleinlicher, niedriger Natur, und ein wahrhaft braver Mensch, wie Du einmal einer werden mußt, weist sie weit von sich ab. Komm zu mir, wenn irgend ein Mißbehagen über Andere Dich überfällt, ich helfe Dir, und Du wirst beruhigt von mir gehen.“ Ernst, ich weiß, das freut Dich. Hier sind Menschen und Thiere wohlauf.

Dein treuer Bruder.

63.

Ernst an Franz.

Mein lieber Bruder Franz, in Gedanken habe ich Herrn Hell umarmt; wie prächtig, daß er sich Deiner so treulich annimmt! Franz, wir wollen Beide gute Menschen werden, Gottes Gnade anrufen und unseren Eltern Freude machen. Da es Dir auch so lieb ist, werde ich doch wohl Arzt werden; das ist nicht leicht, aber das schadet nicht; ich lerne damit, ein Helfer zu sein. Weißt Du noch nicht, was Du gerne werden möchtest? —

Als ich Deinen Brief gelesen hatte, bekam ich keine Zeit zum Nachsinnen, ich mußte rasch ausgehen, um ein Buch zu leihen. Auf der Straße gingen zwei Herren an mir vorüber. „Da ist ja der Mond, das wußte ich gar nicht.“ „Ja,“ entgegnete der Andere, „wir haben das erste Viertel.“ So wie das gesagt war, hatte ich die Lösung: „Der Mond hat Viertel, er hat vier Viertel, der Mond wiegt ein Pfund.“ Unwillkürlich lachte ich laut auf; der eine Herr sah sich nach mir um: „Was macht Sie so vergnügt?“ fragte er freundlich. Ich sagte

es, beide Herren lachten. „Freuen Sie sich, daß Sie mir begegneten,“ sagte der Eine im Fortgehen; „kommt einmal wieder eine Räthselnoth über Sie, gehen Sie auf die Gasse, vielleicht bin ich da.“ Welch' angenehmen Eindruck macht es doch, wenn Menschen freundlich sind.

Hier das Räthsel für Tante Nanny, ganz wie Du es bestellt hast.

Charade.

Mein Erstes ist ein Hund,
Aber auch eine Ente;
Mein Zweites das ist rund,
Mein Ganzes glänzt am Firmamente.

Räthsel hätte ich nicht sagen sollen, sondern Charade, aber beides gehört demselben Revier an, eben wie Hund und Ente. — Späterhin schicke ich Dir eine sehr niedliche Charade für Tante.

Ich muß schließen, Franz; grüße alle, keiner darf mich vergessen, frage nur auch die Hunde, aber recht eindringlich: Wo ist Ernst? Du mußt so lange fragen, bis sie bellen. Dein Ernst.

64.

Anna an Marie.

Du bist meine kleine, gute, liebe, süße Marie. Bist Du damit zufrieden? Ich sage Dir es nur, damit Du siehst, daß ich Dich lieb habe, wenn ich Dir auch nicht schreibe, ich habe keine Zeit dazu. Die großen Menschen sagen immer, sie hätten keine Zeit, aber sie thun alles, was sie wollen, sie tanzen und gehen und fahren aus und jagen und spielen und singen. Wir Kinder sind es eigentlich, die keine Zeit haben; wir müssen immer lernen und auch noch behalten.

Erzählen kann ich Dir nur, daß ich jeden Sonntag Kuchen bekomme und an meinem Geburtstage eine große Torte und Kleider und Bücher. Keine Spielsachen! Schreibe Du mir, bitte, thue das. Lernst Du sehr gern? Ich gar nicht. Deine oft betrübte Anna.

65.

Marie an Anna.

Meine liebe Anna, ich danke Dir sehr für Deinen Brief und danke Dir auch, daß Du mich Deine kleine süße Marie nennst, das hat mich sehr gefreut, aber ich habe Dich auch lieb.

Zuerst lief ich mit Deinem Briefe zu der guten, alten Hühnerfrau, sie hatte schon so oft nach Dir gefragt. „Liesemutter, ich habe einen Brief von Anna.“ Sie nahm ihre Brille ab: „Hast Du? Kind, lies ihn deutlich vor, lies nichts, was da nicht steht.“ Als ich gelesen hatte, sagte sie: „Den Brief mag ich nicht leiden, den Brief mag ich nicht leiden,“ und das sagte sie gewiß fünfmal. „Aber Liesemutter, warum denn nicht?“ sagte ich. „Solch ein Ding von einem Kinde, will besser wissen, ob die Erwachsenen Zeit haben oder nicht, solch ein Ding! — Wenn alle, welche jetzt groß sind, als Kinder nicht gelernt hätten, sollten sie es wohl lassen, gut durch die Welt zu kommen!“ —

„Du hast Anna doch früher so gern gehabt, denk' doch nicht schlimm von ihr.“ „Ja, Kind, da hast Du Recht, ich mochte sie so gern leiden, weil sie nie wollte, daß Federvieh geschlachtet werden solle. Einmal sagte sie: Ich will gern trocknes Brod essen, wenn Du nur die kleinen hübschen Hühner nicht abschlachten willst.“ „Ja, zu heute Abend sind wieder sechs Hühnchen bei mir bestellt.“ „Schlachte sie nicht, schlachte sie nicht, Liesemutter, wir wollen sie weit wegtragen und sie verstecken, ich helfe Dir. Bringe Du sechs Eier in die Küche, so sind sie wohl auch zufrieden.“ „Ja, sie war ein gutes Kind, aber lernen muß sie, das schreibe ihr, ich habe auch mein Theil gelernt, als ich jung war.“

Anna, wir müssen Beide lernen; Geographie und Rechnen, das mag ich nicht, aber ich gebe mir doch Mühe und will gern weiter. Rudolph lernt schon sehr niedlich, und Guck nimmt oft ein Buch und sagt: „Guck auch mal lesen.“ Heute kann ich nicht mehr, aber ich habe Dich lieb über alle Bäume. Deine Marie.

66.

Tante Nanny an Marie.

Du liebe Kleine, ich weiß ganz gewiß, Du bist schon seit Tagen, wenn der Postbote kam, ungeduldig umhergetrippelt und hast gefragt: Kein Brief für mich? Kein Brief für mich? — Nein, kein Brief für Dich wenigstens nicht von Tante Nanny; aber heute fliegt einer zu Dir hin und wird Dir viel erzählen. Zuerst: Großmama ist wohl und heiter, und grüßt Euch alle zärtlich. Nun gieb Acht! jetzt kommt ein großer Spaß. Großmama hat sich eine Wiese gekauft, eine schöne Kuh, ein paar Eimer, ein Buttterfaß, große Milchschüsseln und eine große Krucke zu Buttermilch, und damit haben wir eine Milchwirthschaft. Was sagst Du! Unsere brave Nachbarin, Frau Ulrich, die oft bei uns arbeitet, ist vom Lande her und kennt alles, was dazu gehört, und über-

nimmt es. Von ihr will ich lernen und freue mich sehr darauf. Großmama ist ganz verjüngt durch den Spaß, den es ihr macht. So Vieles in der Welt wird hingenommen, als ob es so sein müßte; wer Geld hat, kauft, was er will, das ist ganz natürlich. Ja, nur daß Eines dabei fehlt, der Dank für Gottes Gnade, welche die Mittel zum Kaufen gab. Wer den Dank vergißt, kann nie glücklich sein! Er ist wie Einer, dem geborgt worden und der nicht abträgt, nicht weil er nicht kann, sondern weil er nicht will.

Nun ihr lieben Drei, Du, Franz und Rudolph, Ihr sollt der Kuh den Namen geben; wenn Ihr gewählt habt, mußt Du mir ihn schreiben. Guck kann auch gefragt werden. —

Du denkst nicht, wie lieblich die Frühlingsblumen in unserem Garten blühen; alle Farben bunt durcheinander. Wir verschenken viele Sträußchen, denn wie viele Häuser unserer Bekannten sind ohne Garten; das ist eine große Entbehrung. Herzliche Grüße Euch allen.

Nanny.

67.

Franz an Ernst.

Mein lieber Bruder, ich würde Dir früher geschrieben haben, aber ich wollte so gern Deine Frage, ob ich noch nicht wisse, was ich einmal werden möchte? klar beantworten. Ich habe gewartet und überlegt und weiß es noch nicht. Ich bin nicht wie Du, ich begreife langsam, bei mir kommen die Gedanken nicht wie Blitze, deshalb will ich mir lieber mit dem Wunsche für meine Zukunft noch Zeit lassen. Herr Hell sagte mir noch gestern, er glaube, ich könne noch ein sehr tüchtiger Mensch werden. Das freute mich sehr, Du wirst's auch gern hören.

Am liebsten würde ich Landmann; ich habe die Menschen, die Thiere und die Beschäftigung auf dem Lande so gern. Mit Papa sprach ich ein Mal darüber, er sagte: „Mein lieber Sohn, auf eine Hochschule mußt Du. Erst

tüchtig lernen und dann darüber entscheiden, was man werden will. Zwingen werde ich Dich zu keinem Beruf."

Lieber Ernst, Papa hat mir gestern eine große Freude gemacht. Er hat mir einen großen prächtigen Ziegenbock geschenkt, der ganz eingefahren ist, und Peitsche und schönes Geschirr dazu, uud einen niedlichen Wagen. So habe ich mich noch nie gefreut, glaube ich. Wenn ich erst fahren kann, darf ich die Geschwister im Holz spazieren fahren. Lebe wohl, mein treuer Bruder.

Dein Franz.



68.

Marie an Tante Nanny.

Großmutter hat eine Kuh! Großmutter hat eine Kuh! Als ich das jubelnd mittheilte, haben wir alle vor Freude gelacht. Großmutter wohnt mitten in der Stadt und sieht nichts als Häuser, keinen Grashalm, keinen Baum noch Strauch, und Großmama hat eine Kuh. Und einen Namen hat sie auch schon; Franz kam aus seiner Religionsstunde, als wir jubelten, und jubelte mit, und als ich sagte: Franz und wir sollen der Kuh einen Namen geben, rief er gleich: „O, laßt sie Ruth heißen.“ Das wollten wir gern, Tante, und nun heißt sie: Ruth. Wissen kann ich nur nicht, wo wollt Ihr die Kuh im Winter in Eurem Hause unterbringen? — Im Holzstall, das ginge wohl, aber da ist kein Fenster, und die Kuh muß doch sehen können, wenn sie frißt. Liebe Tante, habt Ihr daran schon gedacht? —

Die gute alte Hühnermutter ist auch voll Freude über die Kuh und sagte: wenn Du die Milchwirthschaft erst inne hättest, könntest Du auch kleine Käse anfertigen, die Aufschrift wolle sie Dir geben. Mama schickt Euch mit herzlichen Grüßen eine Ente und zwei Hühner, Franz schickt Großmama eine junge Taube, und Rudolph Dir einen halben Groschen zu Kuchen, er habe nicht mehr; ich schicke meinen Brief. Lebewohl, Lebewohl.

Eure kleine Marie.

69.

Johannes an Fritz.

Meine Mutter hat mir erlaubt, Dir zu schreiben, und läßt Dich grüßen und Dir sagen, Du brauchtest Deine Briefe nicht frei zu machen, sie wolle das Postgeld gern bezahlen, weil ich solche Freude dadurch habe.

Lieber Fritz, wenn man einen Freund hat, darf man ihm alles sagen, was man denkt und wünscht, und deshalb schreibe ich Dir, denn ich habe mir etwas ausgedacht, und daß es so geschehen möge, ist mein allergrößter Wunsch. Halb bin ich zaghaft dabei, aber ich sage es Dir doch. — Lieber Fritz, ich will Dich so gern, ach, so gern auf einen oder auf zwei Tage besuchen; sollte das wohl angehen, sollte es wohl? — Du hast ja nichts darin zu entscheiden, Du sagtest gleich ja, das weiß ich, Du kannst nur in meinem Namen den Herrn Pastor und die Frau Pastorin darum bitten. Ich war so munter, als ich be-

gann, aber jetzt wird mir so bänglich um's Herz, so, als ob es recht unbescheiden wäre. Findest Du, daß es das ist, Fritz, dann — dann sage nichts, ich muß es dann verschmerzen.

Darf ich kommen, werde ich Dir keine Schande machen, ich will gewiß ganz bescheiden essen und trinken und keinen Anstoß geben. Dich will ich so gern wiedersehen, aber auch ist es mein sehnlicher Wunsch, einmal ein Leben auf dem Lande anzusehen und kennen zu lernen. Ich war niemals aus Hamburg heraus, sogar nicht einmal in Altona. Im vorigen Jahr fuhr meine Mutter einmal, an meinem Geburtstag, auf einem der kleinen Dampfschiffe nach der Uhlenhorst. Dort nennt man es ländlich. Wir blieben ein paar Stunden, gingen umher und tranken Milch. Ein anderes kleines Dampfschiff führte uns zurück, das war eine große Freude. Meine Mutter sagt, Du möchtest zuerst Frau Pastorin fragen, denn diese werde Mühe davon haben. Komme ich, bringe ich von meinem aufbewahrten Spielzeug für Peter mit.

Dein zagender Johannes.

70.
Fritz an Johannes.

Ja! ja! nun weißt Du Bescheid. Mein Johannes, wie freue ich mich über Deinen Einfall, und wie danke ich Gott, daß Deine Bitte so liebreich aufgenommen ward. Zuerst ging ich zu der Pastorin, sie saß in ihrer Stube und nähte; ich gab ihr schweigend, aber mit laut schlagendem Herzen Deinen Brief. Während sie las, nickte sie mir einmal zu, und als sie gelesen hatte, sagte sie freundlich: „Johannes darf gern kommen, ich freue mich auch darauf, aber er muß auf eine Woche kommen und allerwenigstens auf vier Tage, sonst habt Ihr nichts davon. Grüße ihn von mir und es freue mich, daß er an Peter denkt.“ Der Pastor sagte von Herzen ja. Als die Pastorin so freundlich war, mußte ich weinen. Komm an einem Sonnabend wegen der Kirche. Dein Fritz.

71.
Anna an Marie.

Liebe Marie, ich danke Dir für Deinen Brief, ich mag so gern Briefe haben und antworte Dir auch gleich. Eines aber will ich Dir sagen, Hühnermutter darf nichts mehr von meinen Briefen hören noch sehen; Du darfst sie ihr nicht mehr vorlesen, denn ich bin sehr böse, weil sie mich ein Ding von einem Kinde genannt hat. Ein Kind bin ich, aber kein Ding. Liesemutter soll nichts mehr von mir hören.

Du kannst wohl denken, liebe Marie, daß ich schon lieber lerne als damals, wo ich Dir zuerst schrieb. Es war mir alles so ungewohnt, und daß ich so pünktlich sein mußte und sein muß, daran war ich gar nicht gewöhnt. Der Lehrer, der mich unterrichtet, kommt zu uns in's Haus. Das erste Mal, als er kam, verspätete ich mich um zehn

Minuten; er begrüßte mich und sagte ganz ruhig und ganz fest: „Wenn ich komme, müssen Sie schon hier bereit sein. Die Zeit dürfen Sie nicht verlieren, für diese zehn Minuten müssen Sie einen Gesangvers lernen, den ich Ihnen aufgeben werde.“ Seitdem hüte ich mich! —

Ach, Marie, ich war früher so vergnügt, immer froh, immer zu Allem. Was ist nur mit mir? Es kommt mir oft vor, als wenn ich schlecht würde, und wenn ich das denke, weine ich so bitterlich, o, so bitterlich. Tröste mich doch, süße Marie.

Deine Anna.

72.

Tante Nanny an Marie.

Meine kleine, gute Marie. Großmama und ich danken Dir, daß Du so über die Unterbringung unserer Kuh in der Winterzeit in Sorge bist. Siehst Du, Miezchen, ich hatte die Absicht, Dir ganz ernsthaft zu schreiben, Großmama habe sich entschlossen, der Kuh das Cabinet neben ihrer Wohnstube einzuräumen, aber Großmama wollte es nicht zugeben. „Du sollst die kleine, gute Tochter nicht zerren, sie meint es so gut.“ Es that mir sehr leid, daß ich nicht durfte. Die Kuh, und eigentlich könnte ich ganz einfach Ruth sagen, kommt im Spätherbst zu einem Brauer, der selber Kühe hat, und erst im schönen Monat Mai, wenn Alles grün ist, kehrt sie zu ihrer Weide zurück. Großmama ist sehr zufrieden mit dem Namen Ruth, und meint, die Kuh werde wohl schon oft eine Aehrensammlerin gewesen sein.

Nun will ich Dir etwas Niedliches erzählen. Neben uns an wohnt jetzt eine Frau Olden; sie ist Wittwe und



nach dem Tode ihres Mannes hierher gezogen, und da sie ganz allein steht und tief betrübt ist, hat ihre reizende verheirathete Tochter, die vier Kinder hat, ihr das älteste Kind, ein kleines Mädchen von etwas über vier Jahren, zu ihrer Erheiterung zugeschickt.

Das ist ein süßes Kind, das glaube nur. Ella ist frisch, zierlich und unbefangen, aber ganz Fremden muß sie mit ihren dunkeln Augen erst in die ihrigen sehen, bevor sie sich mit ihnen einläßt. Von dieser Einschau hängt es ab, ob sie entweder etwas scheu und furchtsam, oder so zutraulich ist, als habe sie die guten Leute immer gekannt. — Obgleich Großmama alt ist und immer schwarz gekleidet, hatte sie doch gleich freundliches Vertrauen zu mir. Mich hat sie natürlich gern, ich bin ihr Camerad. Ich wollte länger schreiben, aber es geht nicht. Wir danken Deiner Mama so schön für die Ente und die Hühner, und Großmama dankt ganz besonders für die Taube. Für Rudolphs Groschen ist schon ein Kuchen gekauft.

Deine Tante.

73.

Marie an Anna.

Liebe Anna, da bin ich schon wieder, und ich weiß nicht recht, was ich anfangen soll. Die gute alte Hühnermutter ist auf uns beide erzürnt. Sie sagte gestern: „Wann Du wohl wieder einen Brief von Anna bekommen wirst.“ „Den habe ich schon seit ein paar Tagen.“ „Weshalb hast Du ihn mir nicht vorgelesen.“ „Das konnte ich nicht gut, Liesemutter, denn sie ist Dir böse.“ „Mir? Warum denn?“ „Ja, weil Du sie ein Ding von einem Kinde und Dings genannt hast, das will sie nicht leiden.“

Hühnermutter schlug die Hände zusammen: „Und das hast Du ihr Alles geschrieben und geklatscht? und jetzt sagst Du mir, sie sei böse auf mich? das heißt doch wohl Leute zusammenklatschen, und ich habe das Alles

satt. Jungfer Hochmuth und Du könnt Beide gehen, wohin ihr wollt, Liesemutter will nichts mehr von Euch wissen, und nun geh." Sie machte die Thür auf, und ich war so erschrocken, daß ich weinend fort ging und mich noch nicht wieder hin gewagt habe.

Was soll ich nur anfangen; wenn ich nicht zu Liesemutter darf, bin ich nur halb vergnügt, ich sehe alle die lieben Thierchen so gern und füttere sie, und Hühnermutter erzählt so schöne Mährchen von der Prinzessin mit der langen Nase und von Blümchen Wunderhold, die hörtest Du immer auch so gern. Wenn Du wieder her kommst, wirst Du doch auch gern wieder zu ihr wollen, das war ja oft unser bester Spaß. Schreibe mir nur gleich, was ich anfangen soll.

Wir lernen hier alle fleißig; ich bin eine Stunde früher aufgestanden, denn sonst könnte ich Dir diesen Brief nicht schreiben. Pastors haben einen kleinen Knaben zu sich genommen, der nicht Vater, nicht Mutter hat und Peter heißt. Als ich gestern bei Pastors war, spielte ich mit ihm, und er schlug mich ins Gesicht. Die Pastorin rief ihn zu sich: „Das war häßlich, Peter, die Hand, welche Unrecht that, muß Strafe leiden. Welche war es?

Er zeigte auf die Rechte und bekam einen tüchtigen Klaps. „That das weh?“ „Ja, aber ich glaube, die Hand muß mehr haben, sonst thut sie es doch wieder.“ „Dann muß sie das.“ Er bekam noch drei Schläge und ging mit seinem kleinen Schnupftuch vor den Augen aus dem Zimmer.

Die Pastorin und ich sahen uns an: „Das ist ein reizender Junge,“ sagte sie, „ich hätte gern über seine Antwort gelacht, und sie war doch so tief ehrlich. Ich glaube, ich mußte handeln, wie ich that.“ „O, mir that das Herz weh, ich war die Ursache.“ „Das ist verkehrtes Mitleid, ein Kind muß erfahren, was Recht und Unrecht ist, wie soll es sonst ehrlich durch die Welt kommen.“

Weißt Du was, Anna, ich wollte, Liesemutter hätte mir vier Schläge auf die Hand gegeben und gesagt: „Komm morgen wieder.“ Deine Marie.

74.
Anna an Liesemutter.

Liebe Liesemutter, ich weiß, daß Du Frau Rix heißt, und deshalb kann ich Dir mit der Post schreiben und thue es jetzt. Du mußt nicht mehr böse auf uns sein, nicht auf Marie, nicht auf mich. Wenn ich wieder nach Waldeshagen komme, mußt Du Dich freuen, wenn ich komme, hörst Du! und Du sollst mich auch Dings nennen dürfen, und ich will Dir auch ein paar Eier von Brabanter Hühnern mitbringen. So oft denke ich noch an das Märchen, welches Du uns erzähltest, von dem bösen Königspaar, welches sich Mispeln und Nüsse schenken ließ, welche ein Zauberer in Juwelen verwandelt hatte, und als der König und die Königin bei einem großen Feste recht damit aufgeputzt waren, wurden die Nüsse zu Nüssen und die Mispeln zu Mispeln.

Nun muß ich schließen. Sei mir wieder gut und Marie auch. Deine Anna.

75.

Franz an Tante Nanny.

Gute Tante Nanny, heute schreibe ich Dir; Marie läßt Dich und Großmama tausendmal grüßen, heute müsse ich schreiben, sie habe keine Zeit und wolle Dir allernächstens erzählen, weshalb nicht.

Liebe Tante, ich wollte Dir eine Charade schicken, die Ernst mir sandte, aber ich dürfe sie nicht abschicken, bis ich sie zuvor errathen habe. Noch bin ich nicht damit fertig, aber ich schicke Dir eine andere, die Herr Hell mir aufgab und deren Lösung ich fand.

Charade.

Mein Erstes eine Pflanze,
Mein Zweites ein Insekt,
Und mein Ganzes ein Vogel,
Der sich scheu vor Dir versteckt.

Ich fürchte nur, liebe Tante, daß Du und die theure

Großmama den Vogel gar nicht kennt, weil Ihr in der Stadt lebt.

O, Tante, wie ist es hier jetzt schön! Du kamst viel zu früh, jetzt solltest Du hier sein. Alles wird grün, die Drosseln und die Lerchen singen, alles zwitschert, läuft und fliegt. Und ich, Tante, ich fliege mit, mir ist, als hätte ich Flügel, so vergnügt bin ich. Wenn ich künftig nur ein klein Stückchen Erde bekomme, wo ich leben, säen, pflanzen und ernten kann, und dabei Thiere um mich hätte, wie glücklich würde ich sein. Muß ich am Schreibpult mein Brod verdienen, muß ich, das wird schwer sein. Papa hat zwei Schnepfen geschossen und schickt sie Großmama und Dir. Mama schreibt, und ich küsse Großmama die lieben Hände.

Dein Franz.

76.

Frau Nix an Anna.

Mein liebes Kind, vor langen Jahren bin ich auch ein Kind gewesen, und habe Unterricht in Gottes Wort bekommen und im Rechnen und Schreiben. Wäre ich damals nicht fleißig gewesen, später hätte ich's wohl lassen sollen, viel zu lernen, ich mußte mein Brod früh verdienen. Ich bin auch ein Kind gewesen und weiß, daß man nicht immer gern die Wahrheit hören mag.

Dein kleiner guter Brief hat mich sehr gefreut, und wenn Du mich besuchst, freue ich mich auch. Bringe ja Eier von Brabanter Hühnern mit, die kennt mein Hühnerhof nicht. Wenn Du kommst, habe ich auch wieder ein Märchen für Dich.

Deine alte Liesemutter.

77.

Johannes an Fritz.

Mein guter, lieber Fritz, ganz in der Frühe bin ich aufgestanden, um Dir schreiben zu können, daß ich gestern Abend glücklich bei meiner lieben Mutter anlangte. Das Wiedersehen war für uns Beide eine große Freude, nahestehend hat sie keinen als mich auf der Welt, ich, nichts als sie. Fast machte ich mir Vorwürfe, sie verlassen zu haben, aber ihre Glückseligkeit über die Freude, die ich gehabt habe, ließ nichts in der Weise aufkommen.

Fritz, mein Herz ist tief bewegt; das Pastorat, wo so gute Menschen leben, werde ich nie vergessen, nie die Liebe und Güte, welche mir armen Knaben zu Theil geworden ist. Am nächsten Sonntag schreibe ich dem Herrn Pastor, sage Du vorläufig meinen wärmsten Dank. O, wie bin ich vergnügt gewesen! so selig frei, als hätte ich

Flügel, als gehörte ich der Erde nicht an. Das kommt von der Liebe und Eintracht bei Euch, die durch Gottes Wort Alles leitet. Nie, noch so, als bei Euch, habe ich mich durch das Wort Gottes so tief gebeugt, so selig beglückt gefühlt. — Mein Fritz, werde Du ein guter Mensch, ich will mit allen Kräften streben, daß ich es auch werde. —

Auf der Reise hatte ich es sehr gut; ein sehr nett aussehender Herr setzte sich neben mich, und als er sah, daß ich mir die Augen trocknete, fragte er, weßhalb ich weine? Als ich es ihm sagte, erwiederte er: „Das ganze Leben ist ein Abschiednehmen, aber später weint man nicht mehr. Willst Du Theologie studiren?“ „Studiren kann ich nicht, meine Mutter hat nicht die Mittel dazu.“ „Nun, so giebt die ein Anderer her.“ „Wir haben keine Verwandten.“ „So thut's ein Fremder.“

Ich lachte hell auf, er lachte mit: „Es gefällt mir, daß Du lachst, ein Anderer hätte sich nach mir umgesehen, ob ich es vielleicht geben wolle. Ja ich kann auch nicht, erst muß ich für meine Kinder sorgen, dann kommen Andere. Ich will jetzt nach Californien; geht's mir gut, will ich an Dich denken. Aber vorläufig denke nicht daran, das ist ein weiter Weg.“

„Sind Sie auch Goldgräber?“ Jetzt lachte er herzlich: „Nein, das eben nicht.“ „Ich dachte es, weil Sie dritte Classe fahren.“ „Das thue ich, weil man sich da Menschenkenntniß erwirbt. Da ist mein Notizbuch, schreibe Deinen Namen hinein. Für die Reise bist Du mein Pflegesohn.“

Auf jeder Station, wo wir ausstiegen, ward ich bewirthet, das war freundlich, aber ich hatte weder Hunger noch Durst; als wir Abschied nahmen, schüttelte der freundliche Herr meine Hand: „Du hast ein gutes Examen über Amerika bestanden, reise in der Schule so fort durch aller Herren Länder und versäume nichts, was Dir einmal forthelfen kann. Habe ein Ziel fest im Auge, Ausdauer hilft. Mir wär's lieb, Du würdest Theologe, ein echter Geistlicher, geht nicht umsonst durch die Welt. — Lebewohl, Johannes, gieb dies Deiner Mutter zum Ankauf von Schulbüchern für Dich, grüße sie von mir, ich heiße Wenk.“ „Bevor ich ein Wort sagen konnte, war er im Gedränge verschwunden. Ein Zehnthalerschein lag in meiner Hand, mir stürzten die Thränen aus den Augen; als ich ihn meiner Mutter gab, weinte sie lange und sagte: „Mein Knabe, werde so vieler Güte werth.“

Fritz, ich habe meinen Brief nicht fortgeschickt, ich bin noch einmal früh aufgestanden, um Dir noch von der Reise zu erzählen. Während der Dauer derselben saß ein ältlicher dicker Herr mit rothem Gesichte und schneeweißen Haaren, Herrn Wenk gegenüber. Er mochte wohl nicht ausgeschlafen haben, denn unzählige Mal gähnte er mit großem Getöse, wobei er seinen großen, zahnlosen Mund so weit aufriß, daß man wie in einen Abgrund hineinsah. Es war furchtbar häßlich, und doch mußte ich immer hinsehen; er bemerkte das wohl, denn er sah mich ein paarmal sehr mißfällig an.

Einmal als er gähnte, und ich ihn anstarrte, fühlte ich einen leisen Druck von Herrn Wenks Arm. Ich sah zu ihm hin, seine dunkeln Augen sahen sehr ernst, aber ohne Strenge auf mich hin, als ob er sagen wolle: „Du, ein Knabe noch, solltest, wenn ein alter Herr etwas Unpassendes thut, von ihm wegsehen, statt Dich über ihn zu belustigen.“ O, Fritz, wie ergreifend ist es, wenn jemand ohne Worte, ohne Zorn und Strenge einen Fehler zu rügen versteht! Ich könnte dann niedersinken und einfach: Vergebung sagen. Du kannst wohl denken, daß ich

nicht mehr hinsah; belustigt hatte es mich gar nicht, ich mußte nur hinsehen, weil ich es so unbeschreiblich garstig fand.

Lebewohl, mein Fritz, das mußte ich Dir noch sagen. Das Ende meines Briefes wie der Anfang bringen Liebe und Dank.

Johannes.

78.
Marie an Tante Nanny.

Liebe Tante Nanny, Franz hat Dir geschrieben und ich nicht, das kam aber, weil ich keine Zeit hatte. Ganz gewiß, ich hatte keine Zeit, denn ich sollte Kaffee bei Liesemutter trinken. Ach, Tante, das war eine schlimme Geschichte! Der Kaffee nicht, der war ganz schön und es waren auch Pfeffernüsse dabei, aber ich hätte den Kaffee gar nicht bekommen, wenn sie mich nicht einige Tage früher aus ihrer Stube gewiesen hätte, als sei ich ein Huhn. — Liebe Tante, ich will Dir sagen, wie das kam, aber Großmama und Du müßt mich nicht weniger lieb haben deshalb, denn ich wollte gar nichts Schlimmes thun. Anna hatte mir einen Brief geschrieben, und den las ich der guten Hühnerfrau vor; aber diese war sehr unzufrieden mit dem Briefe und sagte allerlei, und das schrieb ich an Anna wieder, und die ward sehr böse darüber und sagte, Liesemutter solle ihre Briefe nie mehr lesen, und diese sagte sehr erzürnt, wenn Anna wieder herkomme, solle sie nie mehr zu ihr kommen dürfen und ich habe

alles zusammengeklatscht, und darauf machte sie die Thür auf und wies mich hinaus.

Tante, bis dahin hatte ich gar nicht gewußt, was klatschen sei, das weiß ich jetzt. — Ich will mich davor hüten, es that mir so leid; ich lief in den Garten und warf mich in einer ganz dunkeln Ecke nieder und weinte bitterlich. Klatschen will ich nie mehr. Anna schrieb an Liesemutter, und dadurch ward sie versöhnt und deshalb mußte ich Kaffee bei ihr trinken.

Eben war Rudolph bei mir: „Marie, frage doch, ob Großmama schon ein Schwein hat?“ „Ein Schwein, Rudolph, was soll Großmama mit einem Schwein?“ „Wer eine Kuh hat, muß ein Schwein haben, denn das bekommt die Buttermilch.“ „O, die werden Großmama und Tante schon verbrauchen und verschenken.“ „Ach, das wissen sie in der Stadt nicht, ein Schwein muß dabei sein, schreibe es nur.“ — Als ich lachte, lief er fort und sagte: „Ja, meine Schuld ist es nicht, wenn Du dumm bist.“ Liebe Tante, nun habe ich doch einen langen Brief geschrieben; das, was ich von mir schrieb, ist nur gar nicht hübsch. Ich küsse Eure Hände, habt mich lieb.

Marie.

79.

Tante Nanny an Marie.

Hast Du eine neue Erfahrung gemacht, Kleine, hast Du gelernt, was man klatschen nennt? Sehr freut es mich, daß Du im Garten bitterlich geweint hast, denn wir müssen immer traurig sein, wenn wir etwas Verkehrtes thaten; sind wir das recht von Herzen, dann werden wir unsere Fehler mehr und mehr ablegen und Gottes Gebote treuer erfüllen. Sage nie irgend einem Wesen ohne dringende Noth, was kränken kann und kränken muß; wer das vermeidet, hält sein Gewissen rein. Großmama und ich haben unser Goldkind nach wie vor von Herzen lieb. Kaffee mit Pfeffernüssen, daran hatte ich lange nicht gedacht. Heute Nachmittag erscheint er als Ueberraschung auf Großmama's Tisch. —

Grüße Rudolph recht sehr und sage Großmama und

ich tränken Buttermilch und äßen Suppe davon und schickten unseren Bekannten davon und verschenkten an arme Leute, ob das nicht hübscher wäre, als wenn ein Schwein sie alle vertilgte. — Die Kuh ist ganz prächtig, und ein schwaches Nachbarkind geht jeden Morgen mit mir auf die Wiese und trinkt zwei Becher warme Milch. Mir scheint, die arme Kleine erholt sich schon, und das verursacht mir so viel Freude. Zuerst schlichen wir den Weg entlang bis zur Weide, aber jetzt traben wir schon. Ich schreibe noch an Marie; grüße die Brüder von

Eurer Tante.

80.

Fritz an Johannes.

Mein lieber, guter Johannes, wie danke ich Dir für Deinen langen Brief. Wenn man einen Brief bekommt, fühlt man gleich darnach, ob er auch recht dick ist, und macht ihn auf, ob auch recht lang. Solchen langen Brief habe ich noch nie bekommen, Johannes; ich danke Dir dafür und so recht von Herzen. Was stand alles in Deinem Briefe, so zum Freuen, von dem lieben guten Herrn, von den zehn Thalern zu Büchern, und von dem Herrn, der so gähnte. Ich weiß gar nicht, weshalb man nicht davon abkommen kann hinzusehen, wenn etwas häßlich ist; ich glaube ich hätte auch gethan wie Du, aber ich will mir die Lehre merken, die Du bekamst.

Du denkst nicht, wie ich Dich vermisse; durch Dich habe ich so viel gelernt und finde es hier jetzt viel hüb-

scher und danke Gott dafür. Wie freutest Du Dich, wenn wir am Morgen die Tauben fütterten und sie auf Dein Pfeifen so schleunig herbei kamen, sie kannten Dich schon, und wie rannten die Hühner herbei, wenn Du mit dem Futterkorbe kamst, und wie watschelten die Enten! Welche Lust war es auch, die Eier aus den Nestern zu nehmen und sie der Pastorin zu bringen. Sie läßt Dir sagen, Du mögest recht bald wieder kommen und weich gekochte Eier essen. Der Pastor sagte gestern: „Ich glaube, er heißt nicht umsonst Johannes.“ Wie freute mich das! Grüße Deine liebe Mutter von

Deinem Fritz.

81.

Ernst an Franz.

Mein Bruder, mein lieber Franz, so lange schrieb ich Dir nicht und habe Dich doch so lieb und Du wirst noch einmal mein bester Freund werden, wenn Du erst ein paar Jahre älter bist und alles mehr begreifst. Vieles verstehst Du schon besser, seit Herr Hell Dein Lehrer ist. Seitdem begreifst Du schon, daß das Land des Wissens viele Berge hat, welche die Schüler erklimmen müssen, und das ist nicht so leicht, dazu gehört frischer Muth, immer vorwärts, geht's nicht im Lauf, geht's im Schritt, vorwärts muß man, vorwärts kommt man, aber Zeit gehört auch dazu und die habe ich jetzt nicht, wie früher.

Abends, ehe ich einschlafe, denke ich an Euch Alle, Alle; mit warmer Liebe denke ich auch an die Leute auf Hof und Dorf und an die guten Pastors, dann bete ich

dankbar und schlafe ein. So muß man es treu halten mit dem Gedenken, Franz, denn wer das nicht thut, kann leicht lauer werden. Hier sind doch Viele, die nicht mit Sehnsucht an ihr Daheim denken, weil das Beisammensein mit so vielen jungen Genossen sie zerstreut und befriedigt. — Ich sagte Dir schon, als ich in der Ferienzeit bei Euch war, daß meine liebsten Genossen Justus Theuler und Friedrich von Lange waren; Papa hat gesagt, sie dürften, wenn sie könnten und wollten, gern in den nächsten Ferien mich hierher begleiten. Auf einige Tage dürfen sie jedenfalls und freuen sich, wie sie sagen, über jeden Begriff darüber. Franz, mein Junge, dann wollen wir vergnügt sein! Du mit, Du immer mit. Die Hunde kennen mich stets wieder, das macht mir großen Spaß. Hunde sind auch Freunde auf ihre Weise; o, wie tief können sie uns ansehen und wie wissen sie gleich, ob wir fröhlich sind oder nicht. Wie bin ich mit ihnen umhergerannt und gesprungen, und wie will ich das wieder thun, wenn ich in den Ferien wiederkomme. Sie sollen merken, daß ich ein treuer Freund bin. Wir haben hier so viel, Franz, Gefährten, Spiele, Spaziergänge, aber Hunde haben wir nicht.

Eines will ich Dir sagen, wenn mir einmal das Lernen recht schwer wird, denke ich an Papa's Worte: „Du wirst Dir einmal Dein Brod verdienen müssen.“ Das war ein ernstes Wort, und wenn ich daran denke, fühle ich wohl, das Lernen kann nicht leicht sein, denn es soll einmal viel möglich machen. Oft, wenn ich in ein Stück Brod einbeiße, denke ich: Das ist Dein Brod noch nicht, und dann weiter: aber, wenn es das einmal sein wird! O, Franz, wie muß das sein, in Ehren selber erwerben! Mein Junge, wie muß das sein! Ich schreibe den Eltern auch. Lebe wohl, mein Bruder.

Ernst.

82.

Anna an Marie.

Meine liebe, gute Marie, sehr freut es mich, daß ich habe wieder gut machen können, was wir Beide Dummes gethan hatten. Ja, Beide! und mir würde es sehr leid gewesen sein, wenn ich allein dumm gewesen wäre; es tröstet mich so, daß Du mit dabei warst. Liesemutter hatte ganz Recht, als sie mir verbot, wieder ins Hühnerhaus zu kommen, und Dich aus der Thür jagte. Sie hat gewiß gedacht, die Hühner wären noch klüger als wir. Bei dem Kaffee wäre ich so gern mit gewesen, ich bekomme ihn nur an Lusttagen, eben wie Du, und Pfeffernüsse dazu kenne ich gar nicht.

Wenn ich zu Euch komme, muß Liesemutter noch ein Mal eben solchen Kaffee geben. Ich will ihr auch ein halbes Pfund Kaffee mitbringen. Du mußt aus Deiner Sparbüchse Zucker kaufen, und die Pfeffernüsse muß

Liesemutter bezahlen. Marie, was wird das für ein Spaß sein! —

Ich habe Dir etwas ganz Wichtiges zu erzählen, höre nur. Gestern Morgen ganz früh fanden die Wächter einen kleinen Knaben auf der Straße, ganz nett angezogen, der bald weinte, bald unaufhörlich: Wo? wo? wo? rief. Sprechen konnte er nicht viel.

Viele Menschen kamen zusammen und endlich auch ein feiner Herr, der nahm ihn in seine Arme und sagte: „Komm nur mit mir, Du sollst es gut haben.“

Darauf sagte er der Polizei, daß er den Knaben mitnähme, bis seine Eltern gefunden wären. Noch sind sie nicht entdeckt, und findet man sie gar nicht, dann will der gute Herr das Kind behalten. Nun lebe wohl, das ist wohl ein langer Brief! Deine Marie.

Eines habe ich Dir noch zu sagen, Tante Lucie, die mich in Allem unterrichtet, hat mir mit großer Mühe das Häkeln beigebracht. Ich begreife so schwer, das ist recht schlimm, aber Tante ist geduldig. Eine Masche ganz fest, eine ganz lang, es ward abscheulich; jetzt aber werde ich doch eine kleine Spitze zu Mama's Geburtstag arbeiten können. Freut dich das?



83.

Franz an Ernst.

Lieber Ernst, Mama hätte fast ein großes Unglück haben können und ich war dabei, aber meine Schuld war es nicht. — Du weißt, ich schrieb Dir von meinem hübschen Fuhrwerk und von Hector, dem schönen, schwarzen Ziegenbock. Nachdem Heinrich mich und den Ziegenbock ordentlich eingefahren hatte und mit uns beiden zufrieden war, erlaubte Papa, daß ich Marie im kleinen Gartenwäldchen spazieren fahren durfte, das machte sie eben so glücklich als mich, und wir fuhren sechs Mal mit einander ohne den mindesten Unfall. Dann kamen die kleinen Brüder an die Reihe, und die jubelten, das kannst Du nur glauben. Ein Pferd hätten sie scheu machen können, aber Hector kümmerte sich nicht darum. — Vorgestern sagte Mama freundlich: „Willst Du mich heute

fahren, Franz?“ Ich küßte nur ihre Hand, sprechen konnte ich vor Freude nicht. —

Marie band rasch einen dicken Kranz für den Ziegenbock, und der ward ihm beim Anschirren über den Hals geworfen; Hector wollte ihn gleich auffressen, aber er ist ein so gutes gefügiges Thier und läßt sich leicht bedeuten. Als Mama im Wagen saß, sagte sie: „Durchs Dorf, Franz, das Umhertrotteln im Wäldchen langweilt mich.“ Stolz fuhr ich mit Mama von dannen, und die kleine Fahrt machte ihr sichtlich Spaß. Alles ging gut, bis uns nicht gar weit vom Dorfe ein anderes Ziegenfuhrwerk entgegenkam, kleiner Wagen wie meiner, aber der Bock war viel größer als Hector. Mama sagte: „Biege zur Seite aus, Franz, solche Thiere sind oft streitsüchtig.“ Das that ich, aber sobald der fremde Ziegenbock unserer ansichtig geworden, hatte er seinen Trab beschleunigt, und als er uns erreicht hatte, bog er aus, grade auf Hector zu, und versetzte diesem einen solchen Stoß, daß er seitwärts flog und unser Wagen fast umgeworfen wäre. Mama sprang geschickt heraus und sagte: „Franz, spring auch heraus, Du und der fremde Knabe müßt versuchen, die beiden Thiere mit Euren Peitschen auseinander zu bringen.“

Der stand schon neben seinem Ziegenbock und schrie: Pedro! Pedro! und ich rief: Hector! Hector! und wir schlugen mit unseren Peitschenstielen dazwischen; aber jetzt hatte Pedro den Kranz bemerkt und ging so eifrig, wie alle Ziegen fressen, daran, ihn zu vertilgen. Das war zuviel für Hector, das wollte er nicht leiden, und nun begann das Gefecht von Neuem.

Glücklicherweise kam ein Bauer angefahren, der Mama erkannte, rasch vom Wagen sprang und mit seiner Peitsche Pedro bald zur Vernunft brachte und ihn zwang, seinen Wagen rückwärts zu schieben; der fremde Knabe sagte, Pedro sei ein Spanier, sein Vater habe ihn kürzlich aus Spanien mit zurückgebracht und er habe sich immer friedlich betragen, aber Hector sei der erste Ziegenbock der ihm hier zu Gesicht gekommen. Der Bauer ging, als der fremde Knabe eingestiegen war, eine kurze Strecke neben dem Wagen her, aber Pedro trabte ruhig fort. Mama fragte: „Werden die Pferde im Dorf sich auch vor Hector fürchten?“ — „Das könnte wohl sein, aber fahren Sie nur ruhig hinab, ich will schon Acht haben.“ Das ging auch ganz gut, und Mama besuchte im Dorfe ein paar arme und ein paar kranke Leute, aber sie hat sich

doch beim Ausspringen den einen Fuß etwas verrenkt. Du siehst aber, ich bin unschuldig daran und Hector auch, und das arme Thier hat manchen harten Schlag mit abbekommen. Es kommt mir vor, als ob er mir seitdem so gut nicht mehr ist, und als denke er, ich hätte ihm beistehen sollen. Armer Hector! —

Du mußtest das doch alles wissen, Ernst, ich freute mich so unbeschreiblich, aber nun fährt Mama wohl nicht wieder mit mir aus. Lebe wohl, mein Bruder. Herr Hell ist mit mir zufrieden.

Dein Franz.

84.

Adelheid an Marie.

Liebe Marie, glaubst Du, daß ich Dir gar nicht böse werden kann? Das kann ich wohl. Ich habe Dir einen so hübschen Brief geschrieben, und Du hast mir gar nicht geantwortet. Morgens muß ich einige Stunden für mich allein spielen, und das mag ich nicht gern und dann denke ich allerlei. Heute setzte ich meine große Puppe Marie, das bist Du, auf einen Stuhl mir gegenüber und sagte ihr: „Marie, denkst Du, daß ich nicht erzürnt auf Dich bin, weil Du mir nicht geantwortet hast. Ich mag Dich gar nicht mehr leiden, gar nicht.“ Und als ich das gesagt hatte, legte ich mich neben meinem Stuhl auf die Erde und weinte laut. Tante Käthe hatte das gehört und kam zu mir herein und fragte, weshalb ich weine? Da sagte ich es ihr, und sie faßte mich in ihre Arme

und sagte: „Du arme Kleine, solche Thränen wirst Du noch oft weinen in der Welt.“ Woher kann Tante Käthe das wissen? aber sie sagte das; und darauf sagte sie: „Komm Du mit auf mein Zimmer, ich habe dort noch allerlei zu kramen und muß mich ankleiden für den Tag, während der Zeit schreibst Du einen hübschen kleinen Brief an Marie. Komm nur mit.“

Ich habe so hübsch in Tantens Zimmer gesessen und sie nickte mir oft zu. So, nun ist mein Brief fertig. Jetzt schreibst Du doch, denke ich.

Adelheid.

85.

Tante Nanny an Marie.

Deine gute Mama und meine liebe Schwester hat mir geschrieben, Franz habe sie so allerliebst mit seinem Hector gefahren, und dann Alles, was Du weißt, und daß es Gottlob nicht schlimm um ihren Fuß stehe. Wenn ich zu Euch komme, will ich auch mit Franz fahren, aber durch das Dorf. Solch ein wildfremder Spanier soll sich nicht einbilden, daß er uns hier im Lande die Wege verbieten kann. Mama schreibt mir, Pedro sei sehr schön gewesen, ganz weiß mit brauner Abzeichnung und prächtigen Hörnern und langem Bart. Früher habe ich geschrieben, ich habe Dir viel Niedliches von einem kleinen Mädchen zu erzählen, welche Ella heiße und hier für eine Zeit bei ihrer Großmutter sei. Dabei blieb es aber; heute kann ich Dir sagen, sie ist seit Wochen fort, wieder zu Vater und Mutter und zu drei kleinen Geschwistern;

sie ist mit etwas über vier Jahren von vier Kindern das älteste. —

Die Großmutter brachte sie den Eltern zurück. Als Ellchen mir Adieu sagte, that mir das Herz weh. „Du freust Dich wohl sehr auf Vater und Mutter,“ sagte ich. Sie schwieg einen Augenblick und antwortete dann: „Am meisten freue ich mich auf meine kleinen Kinder.“ —

Als die kleinen Kinder Abends zu Bette gebracht wurden, wollte ihre Mutter Ella auch abholen: „Nein, nein, bei Großmutter habe ich in einem großen Stuhl am Tisch gesessen und bin ebenso lange aufgeblieben, als Großmutter.“ Protestiren half nicht, sie ward fortgetragen und schrie aus Leibeskräften. Die Mutter ließ sie ruhig schreien, zog sie aus, wusch sie, küßte sie und legte sie in ihr Bettchen: „Gute Nacht, Schreihals.“ —

Am nächsten Tage großes Spielvergnügen mit den Kleinen, aber am Nachmittag legte sie das Köpfchen auf Großmama's Schooß: „Großmutter, das sind mich zu viel kleine Kinder, das ist mich zu viel.“ Sie hatte so lange allein mit Großmutter verbracht, und das war so hübsch gewesen. Deine Großmama und ich grüßen Euch von Herzen. Nanny.

86.

Marie an Adelheid.

Meine liebe, süße Adelheid, süße Adelheid habe ich Dich noch nie genannt; aber Du bist ja böse auf mich, und ich will so gern, Du sollst mir wieder gut sein. Als ich aus Deinem Briefe an Franz erzählte, sagte er: Schreibe nur keine lange Entschuldigung, das ist so langweilig, schreibe fix weg, was Du weißt, das ist das Beste.“ Gut, dann schreibe ich fix hin, daß ich Dich lieb habe, denn das weiß ich und das ist wahr. Seit Du hier bei uns warst, ist Manches hübscher geworden. Das ganze Haus ist an der Südseite mit Reben und Rosen umrankt, und unter der prächtigen Kastanie stehen jetzt Bänke und ein Tisch, und das ist bei schönem Wetter der Kaffeeplatz.

Leider hat der große gelbe Puterhahn sich angewöhnt, auf den Tisch zu fliegen, und da steht er furchtbar hoch=

müthig, und koller, koller, koller geht es in einem fort, und wir Kinder dürfen gar nicht in die Nähe, gleich ist er herab vom Tisch und hinter uns her. Nur vor Liesemutter und ihrem Besen hat er Respect. —

Die Fruchtbäume haben hier ganz prachtvoll geblüht; nun wünsche ich zweierlei, daß viel Obst kommen mag, und Du auch, um es mit zu verzehren. — Liebe Adelheid, habe mich wieder lieb. In Gedanken küsse ich die Puppe, die Marie heißt. Grüße die liebe Tante Käthe.

Deine Marie.

87.

Fritz an Johannes.

Als Du hier warst, Johannes, sagte mein Vater in seiner Predigt, wenn es uns sehr wohl ergehe im Leben, oder auch sehr übel, gedächten wir mehr als wohl sonst derer, welche wir am meisten liebten, mit dem stillen Glauben, sie würden auch unserer gedenken. So sollten wir uns in solchen Zeiten zu Gott halten, mit Dank und Demuth für seine Gnade, mit Ergebung und Glauben in seinen Willen. Weißt Du noch, damals sagtest Du: „Fritz, wir wollen treu zu einander halten und an einander denken in Freude und Leid, aber vorerst an Gott.“ Ich schreibe Dir, weil ich eine so große Freude gehabt und an Dich dabei gedacht, aber Du mußt nicht darüber lachen. Franz hat mich spazieren gefahren; o, wie bin ich vergnügt gewesen! und immer mußte ich dazwischen denken: Wäre Johannes doch hier! — Franz ist so gut, ich mußte neben ihm sitzen und er gab mir die Peitsche, damit ich auch etwas zu halten hätte, denn er schlägt Hector nie. Als Franz sah, daß ich so glücklich war,

sagte er: „Ich habe das Fahren erlernen müssen, Fritz, und Heinrich war ein scharfer Lehrmeister, aber nun kann ich Dir Unterricht ertheilen.“ Herr Hell sagte: „Das Schönste beim Lernen sei, daß es sich mittheilen und fortpflanzen lasse von Einem zum Andern und dadurch eine Segnung werden könne. Willst Du von mir lernen, so gieb Acht! In dieser Hand halte ich die Zügel, mit dieser die Peitsche; fasse die Zügel, wie ich sie halte.“ —

Das war ein sehr accurater Unterricht, und Franz war nicht ein einziges Mal unzufrieden. Zum Schluß durfte ich eine kleine Strecke fahren. Franz sagte: „Allein möchte ich Dich Hector nicht anvertrauen, denn er fühlt die schwächere Hand und würde mit Dir durchgehen, aber das giebt sich, wenn er Dich erst kennen lernt, er ist ein gutes Thier.“

Meine Eltern grüßen Dich, und Du wirst zu den Sommerferien bei uns eingeladen. Freut Dich das? — Ludwig grüßt Dich herzlich, er will Pastor werden.
Lebe wohl, Fritz.

88.

Franz an Tante Nanny.

Liebe Tante Nanny, Du hast mir gar nicht auf meine kleine hübsche Charade geantwortet. Hast Du den kleinen zierlichen Vogel gar nicht singen hören, oder hat er sich so scheu vor Dir versteckt, daß Du ihn weder gehört noch gesehen hast? — Gestern hatte Mama Besuch von Frau Walmer, die eben so fröhlich noch ist, als früher, und scherzend sagte: Ein Herr fragte in einer Gesellschaft, welche er zuerst besuchte, eine ihm fremde Dame höflich: „Können sie mir nicht sagen, wer der junge Mann dort ist, sein Außeres gefällt mir so sehr.“ „Das kann ich Ihnen sagen, es ist meiner Mutter einziger Tochter, „einziger Sohn.“ Tante Nanny, kannst Du das rathen? Mama rieth es gleich. Für heute muß ich schließen.

Dein Franz.

89.

Tante Nanny an Franz.

Mein guter, lieber Franz, ich antworte Dir auf der Stelle, weil Du so freundlich bemüht bist, den Verstand Deiner Tante wach zu erhalten, und kein Einschlafen gestattest. Die kleine zierliche Grasmücke habe ich oftmals gehört in den Gebüschen, die unsere Wiese umgeben, aber gesehen habe ich sie nur ein einziges Mal. Früher verkehrte ich viel mit der Vogelwelt; damals lebte Großmama noch auf ihrem kleinen Gute, und der sehr unterrichtete Schullehrer kam zwei Mal in der Woche, um mir Unterricht in der höheren Rechenkunst und in der Kenntniß der Vogelwelt zu geben. Er ging dazu mit mir aufs Feld spazieren, und wo ein Vogel umhertrippelte oder aufflog, wurde er genannt, seine Eigenthümlichkeit bezeichnet, sein Gefieder angegeben. Auf diese

Weise habe ich nach und nach reizende Vögel kennen gelernt in Feld und Wald. Glücklicherweise waren in der Gegend so hübsche Vögel, der Grün-, Blau- und Buntspecht, der Dompfaffe, der Stieglitz, der Pyrol und viele andere. Du denkst nicht, wie hübsch das war! Wenn Herr Hell in diesem Zweige der Naturgeschichte bewandert ist, dann bitte ihn, daß er ab und zu mit Dir ausgeht auf Vogelschau, und nehmt Pastors Kinder mit, wenn es geht. Großmutter grüßt Dich herzlich und mit mir Euch alle. Lebe wohl, mein Franz.

Nanny.

90.
Ernst an Franz.

Du weißt sicherlich, daß ich an Mama geschrieben habe, nachdem Du mir den Unfall mitgetheilt, der ihr und Dir begegnet war, und deshalb konnte ich Dir nicht umgehend antworten. Mein lieber Franz, die Zeit Deines angehenden Herrn Doctor wird sehr in Anspruch genommen, jetzt raubt auch das Turnen mir manche Stunde, welche ich früher mein nennen konnte. Diese Kunst erfrischt und erfreut mich, ich bin jetzt in unserer Klasse Vorturner, und je gewandter man wird, um so weniger fühlt man seinen Körper. Mir ist es häufig, als flöge ich durch die Luft, und das ist prächtig. Letzthin stürzte ein sonst tüchtiger Turner von bedeutender Höhe herab und grade mit der Stirn auf den sehr harten Boden. Die Lehrer sprangen gleich zu und hoben ihn auf, er

war ganz ohne Besinnung. Drei, unter denen ich mich befand, wurden nach Aerzten ausgeschickt, andere holten Wasser, Essig u. s. w. Du kannst denken, daß wir liefen! wir waren Alle tief erschüttert und sehr besorgt. Der erste Arzt, welcher anlangte, machte allerlei Versuche zur Wiederbelebung, die sich nicht kund geben wollte. Er ward in seine Wohnung getragen, und erst nach einigen Stunden schlug er die Augen auf. Jetzt ist er langsam genesen, aber darf noch weder studiren noch turnen. — Er hat sehr viel Glück gehabt, denn er ist weder innerlich noch äußerlich verletzt. Unser aller Theilnahme und die der Lehrer und Aerzte rührten ihn sehr. Als er am Boden lag, dachte ich: Wenn ich einst Arzt sein werde, muß ich helfen; das ist ein sehr ernster Gedanke. — In dieser Zeit habe ich mit meinen beiden Freunden die Piccolomini und Wallensteins Tod gelesen. Wie schön, o, wie schön! Künftig werde ich wohl sagen: „Wenn ich nicht Doctor wäre, möchte ich Dichter sein!“ Was sagst Du dazu? — Mein guter Franz, man kann viel lernen, aber ein Dichter sein, das lernt man nicht. Lebe wohl, mein Herzensbruder.

Ernst.

91.

Johannes an Fritz.

Lieber, guter Fritz, von Herzen danke ich Dir für Deinen Brief. Wenn man einander lieb hat, das ist doch schön! Wir wollen Freunde sein für unser ganzes Leben, und ich sage das für Dich mit, denn ich weiß, Du sagst ja dazu. Vor Allem bitte ich Dich jetzt, danke dem Herrn Pastor und der Frau Pastorin so herzlich für ihre Einladung zu den Ferien. Meine Mutter sagte sogleich: „Gewiß, mein Johannes, wenn Gott uns bis dahin Gesundheit und Leben giebt.“ Das wird eine Festfreude sein, wie nicht Viele sie haben. Aber Dir sage ich es gleich, Fritz, länger als acht Tage kann ich nicht bei Euch bleiben; wenn ich das gesagt habe, bin ich fest, denn sein Wort muß man halten. Als meine Mutter sagte: „Wenn Gott uns bis dahin Leben giebt,“ wußte ich gleich,

was ich wolle. Meine liebe Mutter lebt ganz einfach und zurückgezogen, ein paar Menschen ausgenommen, hat sie keinen als nur mich; das ist wenig, besonders auch weil ich stets so viele Schularbeiten habe. In den Ferien kann ich mit ihr ausgehen, ihr vorlesen, mit ihr sein, und deshalb, Du lieber Fritz, muß ich wieder nach Haus; kein Herz darf jubeln, wenn ein Unrecht es belastet, und ich liebe meine Mutter sehr. Sie will auch gern, daß ich später studire und Pastor werde, und meint, in Hamburg, wo so unendlich viel Gutes geschähe, werde man einen armen Jungen nicht stecken lassen, sondern ihn mit etwas Geldzulage vorwärts schieben. „Ich spare schon immer für Dich," fügte sie hinzu, „und trage es nach der Sparkasse." Das schnitt mir ins Herz, wir weinten Beide und waren doch glücklich.

Fritz, ich freue mich schon auf Alles, auf den Garten, auf Euch Alle, auch auf Franz, auf die Predigt und das Dorf. Für Peterchen will ich von meinem früheren Spielsachen mitbringen. O, und der Hühnerhof, auf dem auch die Tauben umherflattern! Adieu, Fritz, Adieu.

Dein Johannes.

92.

Marie an Anna.

Meine liebe Anna, heute ist Sonntag und ich durfte mit zur Kirche, und habe sehr gut Acht gegeben und konnte Mama Manches wieder sagen aus der Predigt, und sie küßte mich und sagte: „Gieb immer mehr und mehr Acht, meine Marie, und fasse, was Du vom Worte Gottes hörst, mit dem Herzen auf, da hinein gehört es, und Du mußt es mit Ehrfurcht aufnehmen.“

Ich sagte an Mama, was ich dachte: „Mama, ich fürchte mich eigentlich vor Gott.“

„Das sollst Du auch Marie, Du sollst Gott fürchten als Den, der das Unrecht bestraft und das wahrhaft Gute tausendfältig belohnt. Furcht, demüthige Furcht, soll uns erfüllen, aber auch Liebe und warmer, demuthsvoller Dank für seine Liebe und Gnade, das vergiß

nie, Du wirst das bald erfahren; wenn Du ein gutes Kind bist, wirst Du Dich Gott näher fühlen, mit Freudigkeit, wenn Du kein gutes Kind bist, wirst Du Dich ihm ferner fühlen, mit Furcht und Zagen.“ Als Mama mir das sagte, wußte ich gleich, daß es so sein werde. Wir wollen das Beide nicht vergessen, Anna.

Weißt Du, was ich glaube? — ich glaube, es wird eine rechte Ferienlust hier werden diesen Sommer, und ich glaube, meine Anna wird auch eingeladen werden. Franz will Dich im Ziegenwagen fahren und Guck bei Dir sitzen, und Rudolph will hinterher traben. Was sagst Du dazu? und denk auch an das Obst und an mich.

Deine Marie.

93.

Rudolph an Tante Nanny.

Liebe Tante, ich schreibe Dir diesen Brief. Das that ich schon einmal, aber Herr Hell sagte: „Schäme Dich, Junge, alles ist schief und krumm, mache es besser, oder der Brief geht nicht ab.“ Jetzt mache ich es besser. —

Liebe Tante, Mama hat mir ein Huhn geschenkt, ganz schwarz mit weißem Poll auf dem Kopf. Das Huhn hat zuerst zwei Eier gelegt, und die sollt Ihr haben, Großmama und Du. Koche Du sie, Tante Nanny. Die Eier werden mit Watte in eine kleine Schachtel gepackt und reisen mit der Post, ich bezahle Alles. Tante, ich küsse Großmama und grüße Dich.

Rudolph.

94.
Tante Nanny an Rudolph.

Mein lieber Herzensjunge, welche Freude hast Du Großmama und mir bereitet! Das war ein echter Spaß. Als das Schächtelchen vom Postboten herein gebracht wurde, zog Großmama ihren Geldbeutel hervor. „Es soll nichts dafür, es ist frankirt.“ Geschwind steckte Großmama den Geldbeutel in ihre Tasche. Sieh zu, Nanny, was kann es denn sein?“ — Das erfuhren wir nicht so bald, die Eier waren prachtvoll verpackt. Endlich kamen sie zum Vorschein, und ich las Großmama Deinen Brief vor. „Von Rudolph, von dem kleinen wackern Buben, schenkt seiner Großmama ein Ei, und Dir auch eins, Nanny. Wie wollen wir das essen?“ „Ich koche die Eier halb weich halb hart, wenn sie kalt sind, in vier Theile geschnitten und zum Thee aufgesetzt.“ „Ja, und das sieht dann reizend appetitlich aus.“

Großmama konnte die Zeit bis zum Thee gar nicht abwarten. Ich hatte die Eier wunderschön gekocht, frische Butter ausgestochen, schönes Brod geschnitten, und daneben standen die Eier und Salz. Es schmeckte uns wunderschön, kann ich Dir sagen, und wir danken Dir nochmals, mein Rudolph. —

Nächstens kommt ein kleiner Kasten für Mama, darin sind die ersten Käse, die ich gemacht habe. Kinder dürfen wohl keinen Käse essen, aber doch müßt Ihr Kinderchen einen haben.

Deine dankbare Tante Nanny.

95.

Marie an Anna.

Schon wieder ein Brief von Deiner Marie, meine herzliebe Anna, und ich weiß, Du freust Dich darüber. O, ich möchte Dir jeden Tag ein paar Zeilen schreiben, und das würde ich können und auch dürfen, aber Du hättest nichts davon, denn das Absenden würde nicht erlaubt werden. Wie Schade, daß alles Hübsche immer Geld kostet! Mir scheint, das könnte der König gern erlauben, daß Kinderbriefe frei ausgingen. Es bittet gewiß nur Keiner darum. Nun höre, weshalb ich schreibe. Mama sagte mir gestern, ich dürfe Briefe heute oder in den nächsten Tagen beantworten, von da an aber werde Briefschreiben nur an Sonntagen gestattet. Seit Herr Hell mir auch Unterricht ertheile, habe jede Tagesstunde ihre Bestimmung, Briefschreiben erfordere mehr Zeit, als ich habe,

denn ich müsse Freistunden für viel Bewegen im Freien behalten, für Bearbeitung meines Gartens und für Spielen mit den jüngern Brüdern, was sie und mich fröhlich mache, denn ohne mich wüßten sie nicht viel mit einander anzufangen.

Mama hat ganz Recht, ich habe jetzt sehr viel zu thun, denn ich muß täglich auch Handarbeit machen, und die muß sehr accurat sein. Ich will Dir erzählen, wie die Tage eingetheilt sind. Montags stopfen (mag ich gar nicht), Dienstags nähen, Mittwochs stricken, Donnerstags häkeln, Freitags stricken, Sonnabends nähen. Jetzt stricke ich für Gustav, und das macht mir viel Spaß, und Mama hat von altem Leinen ein Hemd für ihn zugeschnitten, dabei soll ich lernen, bevor mir neue Leinwand anvertraut wird. — Ist das nicht niedlich, daß mir eine Arbeit für das Haus übertragen wird? Wenn ich es gut mache, bekomme ich stückweise bezahlt, für ein Paar Strümpfe für Guck 6 Groschen, aber das Geld, was ich mir verdiene, darf ich nur für arme Leute ausgeben. Mama hat mir von Allem Bescheid gesagt, und ich kenne auch die Leute in der Nähe, welche bedürftig sind.

Mama sagte mir: „Willst Du Einen ein Brod schen-

ken, verkaufe ich es Dir, willst Du den ganz alten Frauen einmal Semmel schenken, darfst Du sie bei dem Bäcker im Dorf kaufen.“ Ist das nicht hübsch, Anna? — Was ich arbeite und fertig bekomme, will ich zurücklegen, bis Du kommst, dann gehen wir miteinander und bringen hin, was ich gekauft habe. Im Dorf ist auch ein Schlächter, bei dem können wir Speck oder Fleisch kaufen, wenn wir wollen. Freuest Du Dich darauf? ich freue mich unbeschreiblich. Lebe wohl, Du herzliebe Anna.

Marie.

96.

Anna an Marie.

Gewiß bin ich erfreut über Deinen Brief, meine Marie, und ich will Alles thun, wie Du es thust, und ich schreibe Dir am Sonntag, und dadurch ist er mir ein doppelter Festtag. Den Brief, in welchem Du mir Aussicht auf die Ferien giebst, habe ich herzinnig geküßt. O, wäre die liebe Zeit schon da! —

Tante Käthe kommt eben, um Dir und mir zwei Räthsel aufzugeben.

Räthsel.

Ich wachse auf der Erde,
Und kleide Jedermann,
Vom Kaiser und vom König
Bis auf den Bettelmann.

Räthsel.

Es darf bei keiner Mahlzeit fehlen; ein Buchstabe hinweg, und Du bist es bei jeder Mahlzeit.

Das erste habe ich gleich gerathen, das wirst Du auch thun, Marie, das Zweite weiß ich noch nicht. Tante Käthe findet die Eintheilung Deiner Zeit so rüstig und niedlich, und als ich sagte: „Tante, darf ich das nachmachen,“ nickte sie freundlich: „Gewiß darfst Du das; ergreife das Nachahmen mit Fleiß und mit Lust, und ich werde Dir dabei helfen. Deine Mama wird sich darüber freuen und uns gebrauchtes Leinen geben, aus welchem ich Dir kleine Hemdchen für arme Kinder zuschneide. Strümpfchen mußt Du auch stricken; was Du fertig hast, wird sogleich an Deine Mama verkauft, welche sicherlich hohe Preise zahlen wird. Sobald wir Geld haben, kaufen wir Lebensmittel, und Hemden, Strümpfe, Schürzen, was es sein mag, bekommen arme Kinder zu Weihnachten. Von jetzt ab wird hoffentlich meine Anna nicht so oft mehr sagen: Tante, ich mag nicht mehr nähen, Tante, ich mag gar nicht stricken; wenn man für solche Zwecke arbeitet, ist Trägheit etwas doppelt Häßliches. Du hast viel mehr freie Zeit als

Marie, und mußt sehr bald mehr Unterricht bekommen.“ Nein, träge will ich nicht sein; o, ich bin von ganzem Herzen fröhlich, und fröhlich sage ich Dir Lebewohl, weil wir uns wiedersehen werden. Wie freue ich mich auch auf den Kaffee bei Liesemutter! Deine allertreueste

Anna.

Kein Mensch kann treuer sein.

97.

Ernst an Großmama.

Geliebte theure Großmama, ich küsse Deine lieben Hände und danke Dir, daß Du, wie Mama mir schreibt, einen Brief von mir wünschest. — Längst würde ich Dir geschrieben haben, hätte ich eine Ahnung davon gehabt. Mama schreibt: Du wünschest von Deinem ältesten Enkel selber zu hören, daß er, wie er es Dir beim Abschiede zugesagt, treu und fest sich zu Gott halte und ein aufmerksamer und fleißiger Schüler sei. Liebe Großmama, von meinem festen treuen Glauben werde ich nimmer lassen, nimmer den göttlichen Lehren und Geboten mein Ohr verschließen, darauf darfst Du Dich verlassen. Als Schüler habe ich gute Zeugnisse aufzuweisen, und hoffe, daß man allmählich immer besser mit mir zufrieden sein wird. Guten Willen habe ich stets, liebe Großmama,

mein Fehler ist, daß ich mich bei allen Vorträgen mehr an das allgemeine Ganze halte, als an die Einzelheiten, welche dies hervorriefen. Das darf natürlich nicht sein; aber jetzt, wo ich Dir diesen Mangel gebeichtet habe, werde ich sicher noch ernstlicher bemüht sein, ihn zu verbessern. Du wünschest zu wissen, ob ich schon an einen künftigen Lebensberuf gedacht habe. Ja, liebe Großmama, mein Wunsch ist, einmal Arzt werden zu können. Das habe ich nur gegen Franz ausgesprochen, und jetzt sage ich es Dir. Es liegt in meiner Natur, daß mir zuwider werden kann, was viel beredet wird.

Ich weiß, Dir würde es sehr erfreulich sein, wenn ich mich für den geistlichen Stand entschiede, den ich sicherlich sehr hoch stelle. Wenn man kein Müßiggänger ist und seine Seele ernstlich befragt, mit welchem Lebensberuf man durch die Welt gehen solle, wird man schon Antwort bekommen. Ich habe stets dieselbe erhalten: werde Arzt. — Was mich darin noch bestärkt hat, ist, daß Papa mir einmal in vertraulicher Stunde sagte: „Rücksichtlich der Wahl Deines künftigen Lebensberufes will ich Dir sagen, daß Du einmal nicht ganz mittellos durch die Welt gehen wirst.“ O, liebe Großmama, wie

paßt das zu meinen Plänen! Ich möchte wie ein Helfer durchs Leben gehen, und wie viel besser werde ich dies können, eben als Arzt können, wenn es mir nicht an Geldmitteln fehlt. Werde ich dann zu Kranken gerufen, bei denen Kummer, Sorge, Mangel an Nahrung und Betten, Krankheiten hervorgerufen haben, kann ich, scheinbar durch Andere, solchen Uebelständen abhelfen und mir selber in die Hände arbeiten lassen. So habe ich mir alles ausgedacht, meine gute Großmama, lege Du Deinen Segensspruch darauf.

Einen so ernsthaften Brief habe ich Dir geschrieben, aber denke deshalb nicht, ich könne nicht fröhlich sein. Ich habe hier zwei Freude; wir drei halten fest zusammen und sind sehr vergnügt mit einander. Jeder von von uns hat für seinen Lebensberuf freie Wahl. Der eine will die Rechte studiren, der andere soll uns, da er Architect werden will, wenn ihm kein Bau eingestürzt ist, einmal unsere Häuser bauen. Dazu fertigt er häufig Risse an, die aber bis jetzt alle verworfen sind; er ist entweder zu großartig oder zu kleinlich. Lebe wohl, theure Großmama, und grüße Tante Nanny herzlich. Wenn Du ihr meinen Brief giebst, wird sie sicher-

lich sagen: „Der Pedant! Der einfältige Junge! Der bildet sich ein, schon zu wissen, was ein Lebensweg ist. Lasse ihn nur kommen in den Ferien, ich werde ihm den Kopf zurecht setzen!“ Getrost werde ich meinen Kopf ihren Tantenhänden übergeben. Mama schreibt, Du werdest vielleicht in den Ferien zu uns kommen. Thue das doch ja, unser aller Freude darüber wird Dich verjüngen. Ich rathe es Dir als künftiger Arzt und als Dein liebender Enkel.

Ernst.

98.

Tante Nanny an Ernst.

Geehrter Herr Doctor, erlauben Sie mir, Sie mit Ihrem Zukunftstitel anreden zu dürfen; denn mir ist der Auftrag geworden, Ihren Brief zu beantworten, und ich erfülle ihn mit Vergnügen. — Wenn man in so reifen Jahren, als worin Sie schon stehen, einen Beschluß über seinen demnächstigen Lebensberuf faßt, läßt sich annehmen, dieser Beschluß werde ein unumstößlicher sein, und deshalb greife ich der Zukunft vor und rede Sie Herr Doctor an.

Wie hübsch, daß Sie ein Helfer werden wollen, aber bevor Sie dies Amt der Menschlichkeit antreten, will ich Ihnen einen Tag Ihres Berufs vor Augen legen. Doctor Ernst, der junge, schon sehr gepriesene Arzt, ist etwas spät aufgestanden, er hatte sich am Abend zuvor mit

der Absicht zu Bette gelegt, recht ausschlafen zu wollen. Um ein Uhr ward die Glocke an der Hausthür gezogen, Doctor Ernst ward zu einem Kranken gerufen und kehrte erst gegen vier Uhr zurück. Helfen hatte er nicht können, aber zur Beruhigung der Angehörigen war er geblieben, nun war Alles vorbei. — Angekleidet, wollte er frühstücken, als ein dringender Ruf, doch ja sogleich zu kommen, ihn abrief. So kürzlich erst hatte er Jemand sterben sehen, er zögerte nicht. Von da, wohin er gerufen, zog es ihn weiter zu drei, vier andern Patienten. „Nun zum Frühstück," sagte er sich. Als er die Hausthür öffnete, standen Landleute auf der Diele, welche Berichte ertheilen und Recepte holen wollten. „Einen Augenblick, ich will nur eine Tasse Kaffee trinken." „Ach, Herr Doctor, der Weg ist so weit und meine Frau so krank, und das Recept muß ich auch noch machen lassen." „So komm mit." Als der Mann abgefertigt war, sagte der Doctor: „Lasse die Anderen nur auch kommen, ich will keinen warten lassen."

Nach dem Frühstück Krankenbesuche, bei denen der Doctor sich mit und ohne seine Schuld so verspätete, daß das Mittagessen darunter gelitten hatte. Nachdem er

es ohne Rüge genossen, zündete er vergnügt eine Cigarre an und wollte sich bei dieser wohl sein lassen und bei einer Tasse Kaffee. Da pochte es, ein ihm nicht angenehmer Besuch trat ein: „Ich ging vorüber und wollte doch bei Ihnen einsehen.“ „Rauchen Sie eine Cigarre und trinken Kaffee mit mir.“ „Ja, Kaffee! ich habe einen affrösen Homöopathen zum Arzt, der mir Kaffee verboten hat. Was denken Sie darüber?“ Doctor Ernst lachte: „Sie wissen, ich bin Allopath.“ „Schon gut, Einmal, Keinmal, ich trinke Kaffee mit Ihnen.“ Dieser ward so lang ausgesponnen, daß der Doctor erklären mußte, er habe noch Patienten zu besuchen. „Gut, ich begleite Sie bis zur ersten Thür, in welche Sie eingehen müssen.“ Diese Thür brachte den Doctor zu einer Dame, die sehr ungehalten auf ihn war. „Meine Medicin ging schon gestern Abend zu Ende, und von da an habe ich keine Arznei gehabt und befinde mich sehr schlecht.“ „Es liegt oft im Interesse eines Arztes, zu erfahren, wie sein Patient sich ohne Arznei befindet.“ „Ja, aber in meinem Interesse liegt es, nicht lange mehr krank zu sein; die Aerzte haben gut sagen, die fühlen nicht, was wir leiden.“ Nachdem durch geduldiges Ertragen das Obliegende beseitigt

war, trat eine dem Doctor fremde Dame ein: „Entschuldigen Sie, lieber Herr Doctor, man sagte mir, daß Sie hier bei meiner Freundin wären, und ich komme, Sie zu bitten, einen Augenblick zu mir zu kommen, ich wohne geradeüber. Meine vier Kinder haben den Keichhusten, und ich bitte, daß Sie nachsehen wollen, ob sie das richtige Mittel dagegen bekommen.“ „Haben Sie einen Arzt?“ „Nein, ich gebe ihnen das Mittel, welches mir in meiner Kindheit half.“ Doctor Ernst folgte der Dame, ließ sich die Arznei zeigen, roch daran, schmeckte am Finger und sagte, das Mittel sei sehr gut. „Ja, aber es hilft zu nichts, denn die Kinder weigern sich, es einzunehmen. Ich habe gedroht, ich habe sie geschlagen, aber vergebens.“ „Geben sie mir das Glas und einen Löffel.“ Der Doctor trat an das erste Bett, worin ein kleines Mädchen lag, und sagte mit furchtbarem Ernst: „Mund auf!“ Die Kleine sperrte erschrocken den Mund weit auf: „Heruntergeschluckt!“ Beide Weisungen waren befolgt, und der Doctor ging von Bett zu Bett; der letzte kleine Junge wollte sich sträuben, aber ein Blick voll grimmigen Ernst bezwang auch ihn. „Heute Abend nehmt Ihr noch einmal, und

morgen früh komme ich, um nachzusehen.“ Als der Doctor. —

Nein, Ernst, nun soll Tante Nanny Dich nichts mehr erleben lassen; ich glaube sie hätte Dich noch tüchtig geplagt, wenn ich kein Ende gemacht hätte. Mein Herzensjunge, Deine Großmama schätzt es sehr, daß Du schon mit festem Ueberlegen an die Zukunft denkst. Auf einem Gymnasium ist das auch begreiflich, wo so Viele lernen, die Meisten, um durch Arbeit und Wissen dereinst für sich sorgen zu können. Gewiß komme ich zu den Ferien, wenn ich irgend kann; dann reden wir weiter. Nanny hat Dich von Herzen lieb, eben wie Deine Großmutter, deren Freude Du bist.

99.

Johannes an Fritz.

Mein lieber guter Fritz, ich habe eine große Freude gehabt und muß sie Dir mittheilen, denn dadurch wird sie für mich noch größer. Fritz, ganz überraschend habe ich Herrn Wenk noch einmal wiedergesehen. Am Freitag Abend bekam ich ein Briefchen von ihm, mit der Nachricht, er sei in Hamburg, im Hôtel de l'Europe, und ich möge am nächsten Morgen um acht Uhr dort zum ersten Frühstück zu ihm kommen, wir wollten mit einander einen Gang durch Hamburg machen und ich würde wohl erst gegen Abend zurückkommen. Die Erlaubniß dazu müsse ich in der Classe und von meiner Mutter erbitten. Ich war fast sprachlos vor Freude, und meine Mutter freute sich mit mir und schickte mich zu den Lehrern.

Am nächsten Morgen wusch, kämmte und bürstete

ich mich auf's Beste; meine Mutter war zufrieden, als ich Revue passirte. Herr Wenk empfing mich, sichtlich gerührt über die Freude, welche ich empfand. Er sagte mir während des Frühstücks, bisher sei er nur kurze Zeit in Hamburg gewesen und in Geschäften vergraben; heute, fügte er hinzu, will ich die Stadt sehen, ihre schönsten Kirchen und die Wohlthätigkeits-Anstalten, zu denen der Zutritt gestattet sei, und wo man sehen und erfahren könne; ich solle sein Führer sein. Das konnte ich sein, denn mein Vater hielt viel darauf, daß ich alle nützlichen und wohlthätigen Anstalten und Stiftungen unserer Stadt kennen mußte. Nachdem wir einige Stunden gegangen waren und, wie mein Begleiter sagte, gesehen und gelernt hatten, stieg er mit mir in einen Keller hinab, bestellte Einiges zum Frühstück und auch Austern. Die hatte ich noch niemals gesehen, und als Herr Wenk mir zwei auf den Teller legte, erschrak ich, denn ich fand, sie sähen furchtbar unappetitlich aus. Herr Wenk, der meine Gedanken errieth, lachte: „Da hast Du ein Stückchen Citrone, drücke einige Tropfen Saft auf die Austern, und dann iß sie, wie Du siehst, daß ich es thue. Vorwärts Johannes, man muß sich in der Welt vor der Sünde und vor Rohheit fürchten, sonst nicht vor Vielem."

Ich also rasch dabei, und ich sage Dir, das Aufhören war schwerer als das Beginnen, so schön schmeckten sie. Ich bekam sechs Austern und auch Braten, und dann begann die neue Wanderung, und was wir sahen und erfuhren, erzähle ich Dir mündlich, für einen Brief ist das zu lang. — Als wir uns in's Hotel zurückbegaben, war es kurz vor der Table d'hôte; Herr Wenk kleidete sich um, ich hatte Bürste und Kamm in der Tasche, und Wasser und Handtuch bekam ich bei ihm.

O, Fritz, was kann ein Mensch uns doch Gutes geben durch seine Eigenschaften! Herr Wenk hat ein so ruhiges, einfaches Benehmen, voll, ich möchte sagen, innerer Feinheit, daß ich mich mit und neben ihm auch völlig unbefangen fühlte. Ich trat in den großen Speisesaal voll Gäste, Herren und Damen, so ruhig ein, als sei ich ein eingewohnter Gast. Meine Art zu essen schien Herrn Wenk zu gefallen, denn er flüsterte mir zu: „Du bist gut erzogen.“ Darüber kamen mir Thränen in's Auge.

Wir tranken Kaffee auf des gütigen Mannes Zimmer; als er seine Cigarre geraucht, hieß es: „Jetzt auf Augenblicke zu Deiner Mutter, Johannes.“ — Fritz, der Weg war schön! Nachdem Herr Wenk meine Mutter

freundlich begrüßt hatte, sagte er: „Hier ist es wohnlich und sehr sauber.“ Fritz, nun kann ich nicht mehr; der Abschied, o der traurige Abschied, folgte bald, es hieß: „Wenn ich lebe, komme ich wohl in zwei Jahren wieder.“ Meine Mutter bekam einen Hundertthaler-Schein, ich die Ermahnung: „Halte fest am Glauben und ehre Deine Mutter.“ Leb' wohl; Fritz.

Dein Johannes.

100.

Marie an Anna.

Liebe Anna, so lange schrieb ich Dir nicht, aber ich wollte gern Alles recht genau zum Mittheilen wissen. Nun weiß ich es. Daß Deine Eltern mit Dir kommen wollen, weißt Du, Großmama kommt und Tante Nanny, Ernst kommt, und Adelheid und ihre Mutter. Bei Pastors kommt auch ein netter Knabe, der Johannes heißt, und auf den Franz sich freut. Liesemutter will Pfeffernüsse kaufen, und den Kaffee bringst Du mit, ich will den Zucker geben. Lasse uns nur zuerst vernünftig sein und uns nicht halb todt rennen, um rasch Alles zu sehen. Was da ist, läuft nicht weg; wir können uns Zeit lassen und Alles vernünftig genießen. Willst Du auch? — Mama sagt, wir sollen manche kleine überraschende Freude haben. O, was das wohl sein wird! — In Gedanken fasse ich Dich jetzt an und hüpfe mit Dir herum. Meine Anna, leb' wohl bis auf Wiedersehen! Deine Marie.

Druck der Fr. Aug. Eupel'schen Hofbuchdruckerei in Sondershausen.

BERLIN
Winckelmann
u. Söhne.

Wulff, Margarethe,

Kinderbriefe Von A. Stein <Marg. Wulff>. Mit 9 col. Bildern

Berlin [ca. 1850]